Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post inkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Zeitzer Strasse 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen vorherige Einsendung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter" ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 27. **Sonnabend, den 2. Juli 1910.** **14. Jahrgang.**

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Hinein in den Steinarbeiterverband! — Epilog zum Baukrieg. — Dem König Millionen, dem Arbeiter ein Hungerdasein. — Wirtschaftliche Rundschau. — Die Verschmelzungsfrage will nicht zur Ruhe kommen. — Bekanntmachungen des Zentralvorstandes. — Korrespondenzen. — Rundschau. — Kunststein. — Literarisches. — Quittung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Briefkasten. — Anzeigen.

Beilage: Was hat der Steinarbeiterverband geleistet? — Kapitalistischer Mord. — Feuilleton: Entrüstung. — Die „Sorgen" des Unternehmertums. — Der Steinarbeiterschutz in Bayern. — Feuilleton: Soziale Wahrheiten. — Ein Lob der agitatorischen Kleinarbeit. — Submissionsresultate. — Die Löhne in der alten Zeit. — Die Arbeit der Steinarbeiter mit dem pneumatischen Hammer (Luftdruck). — Korrespondenzen.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Ueber alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperrt sind: Bautzen: Pflastersteinbruch Stiebitz. — Mittweida: Pflastersteinbruch Peterschütz. — Garnberg: Firma Kübler. — Ochsenfurt: Kaisersteinbruch-Aktiengesellschaft. — Mülhausen i. Elsaß: Platz Roos. — St. Johann: Firma Burger. Eckartshausen: Betrieb Gottschalk.

Jannowitz. Bruch Obergarten ist für Verbandsmitglieder gesperrt. Grund ist, daß die dort ansässigen Mitglieder unseres Verbandes vom Bruchmeister Drehobl entfernt und auswärts Steinarbeiter gesucht werden.

Roth am Sand. Bei der Firma Neupert & Wieser mußten die Kollegen wegen Maßregelung in den Streik treten. Neupert sucht Steinmetzen aus dem Fichtelgebirge heranzuziehen, jedoch ohne Erfolg. Da die **Mehrzahl der Kollegen anderweitig untergebracht ist, bleibt der Betrieb für Schleifer und Steinmetzen gesperrt.**

Neuhaus am Inn. Wegen Ablehnung von Verhandlungen bei der Firma Kapsreuther ist Zuzug nach wie vor fernzuhalten.

Niedermendig. Bei der Firma Pickel in Kottenheim sind Lohndifferenzen ausgebrochen. Der vorstellig gewordenen Kommission wurde gekündigt. Zuzug ist fernhalten.

Frömmersbach. Die Firma van Kan & Ko. in Dümmlinghausen weigert sich, einen Akkordtarif abzuschließen. Der Betrieb ist gesperrt.

Ober-Peilau. Der bisher bestandene Tarif für Granit- und Marmorarbeiter wurde mit einigen kleinen Verbesserungen bis zum 30. September 1913 erneuert. Tarifkontrahent ist die Firma Thust. Letztere hat nun in ihrem Betriebe einige Kündigungen vorgenommen, angeblich wegen Arbeitsmangel. Betroffen sind führende Kollegen in der Zahlstelle und muß diese Maßregel als gegen die Organisation gerichtet angesehen werden.

Beucha. Der Streik bei der Firma Br. Preißer ist seit 27. Juni beendet. Es wurde ein Tarif auf 2 Jahre abgeschlossen.

Zwingenberg. Die Pflastersteinarbeiter bei der Firma Rüth & Rainmuth, Betrieb Zwingenberg, reichten ihre Kündigung ein. Zuzug ist fernzuhalten.

Düsseldorf. Die Tarifbewegung für die Steinmetzen ist erledigt. Es wurde ein Vertrag für 3 Jahre abgeschlossen. Der Stundenlohn beträgt ab 1. Juli 1910 70 Pfg., 1911 73 Pfg., 1912 75 Pfg.

Königslutter. Die hiesigen Unternehmer haben einen neuen Tarif anerkannt. Der Unternehmer Freitags Nachf. auf 3, die Unternehmer Heinecke & Schrader auf 2 Jahre.

Braunschweig. Nach Beendigung der Bauarbeiter-Aussperrung (von der auch die hiesigen Steinmetzen alle betroffen waren) sind eine Anzahl nicht wieder eingestellt. Braunschweig ist deshalb gesperrt.

Demitz-Thumitz. Den Granitschleifern der Firma Döcke & Forke ist eine Lohnkürzung von 25 Prozent angezeigt. Arbeitsangebote von dieser Firma sind zurückzuweisen.

Oesterreich. Nach folgenden Orten ist Zuzug zu vermeiden: Neu-Bistriz, Neuhaus, Krakau, Lemberg, Klagenfurt, Olmütz, Hodonin, Wien, Hötzelsdorf, Thumeritz, St. Georgen, Linz, Saubsdorf, Nicklasdorf, Zuckmantel und Budapest.

Schweiz. Basel. Die Firma Uhlmann ist gesperrt.

Hinein in den Steinarbeiterverband!

> Der Mensch ist mehr, als Ihr von ihm gehalten; des langen Schlummers Bande wird er brechen und wieder fordern sein geheiligt Recht.

Diese Worte, die Schiller prophetischen Geistes im Don Carlos der politischen Despotie entgegenschleuderte in flammender Begeisterung für die Freiheit und das Weltbürgertum, sind in Erfüllung gegangen. Des langen Schlummers Bande sind gebrochen in dem Augenblick, als wie Trompetenstoß durch den Wirrwarr der Zeit der Ruf ertönte: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!" Gebrochen in dem Augenblick, als allerorts die Arbeiterorganisationen aus dem Boden wuchsen, um wiederzufordern „geheiligt Menschenrecht".

Die deutschen Gewerkschaften haben sich in den letzten 10 Jahren enorm entwickelt. Sie zählen heute rund zwei Millionen Anhänger, und bei dem jetzigen Aufstieg des Wirtschaftslebens ist ein weiterer bedeutender Zuwachs an Mitgliedern zu erwarten. Die Arbeiter der Steinindustrie dürfen deshalb auch nicht abseits stehen; es muß ihre Aufgabe sein, den Wert des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses bis in die abgelegensten Steinbruchsgebiete zu tragen. Und gerade jetzt ist die günstigste Zeit zur Agitation, die Aufklärung der Massen mit Hochdruck zu betreiben. Die Unternehmer der Steinindustrie sind ebenfalls sehr rüstig: ihre Organisation, der Steinmetzmeisterverband, wurde in den letzten Monaten einer umfassenden Reorganisation unterzogen. Sie haben vieles von uns gelernt! Die Mitglieder des Steinmetzmeisterverbandes haben insgesamt über **40 000** Arbeiter beschäftigt, sicherlich eine imponierende Zahl.

Heute steht im ganzen Wirtschaftsleben alles unter dem Banne der Organisationen. Die Industriellen, die Landwirte, die Angestellten, kurzum alle die, welche gegen die Arbeiterklasse sind, haben in den letzten Jahren ganz gewaltige Organisationen geschaffen, damit sie ihre Interessen im weitesten Maße wahrnehmen können. Da darf auch der indifferente Arbeiter nicht mehr abseits stehen; er muß sich dem Heerbanne der gewerkschaftlichen Organisation anschließen.

Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter hat sich in den letzten Jahren äußerst ungünstig gestaltet, das zeigen die ganz unglaublichen Preissteigerungen der wichtigsten Nahrungsmittel. Nach den Angaben des Statistischen Jahrbuchs für das deutsche Reich stieg innerhalb acht Jahren (1901—1909) der Preis

des Roggens um 30,8 Proz.,
des Weizens um 39,3 Proz.,
der Speisekartoffel um 20 Proz.,
des Ochsenfleisches um 17,5 Proz.,
des Schweinefleisches um 21,8 Proz.,
des Kalbfleisches um 21,8 Proz.,
des Hammelfleisches um 25,3 Proz.,
des Roggenmehls um 23,3 Proz.,
des Weizenmehls um 32,7 Proz.

Die Aussaugung des Volkes durch die Regierung und die bürgerlichen Parteien, d. h. **durch die Parteien der Arbeitgeber,** ist, wie dieser Auszug beweist, ganz enorm gestiegen. Eine weitere Steigerung der Lasten brachte uns die Reichsfinanzreform.

Der indirekte Steuerraub schreit auch zum Himmel. Es ist heute belastet

jedes Pfund Salz mit 6 Pfg. Steuer,
jedes Viertel Kaffee mit 10 Pfg. Steuer,
jedes Viertel Tee mit 13 Pfg. Steuer,
jedes Pfund Zucker mit 7 Pfg. Steuer,
jedes Pfund Kakao mit 10 Pfg. Steuer,
jedes Pfund Gewürz mit 25 Pfg. Steuer,
jedes Paket Streichhölzer mit 15 Pfg. Steuer,
jedes Liter Petroleum mit 6 Pfg. Steuer,
jedes Achtel Branntwein mit 6 Pfg. Steuer,
jedes Liter Bier mit 5 Pfg. Steuer.

Das alles verdanken wir den bürgerlichen Parteien, d. h. **den Parteien der Arbeitgeber!!**

Der beendete Riesenkampf im deutschen Baugewerbe hat so richtig gezeigt, in welch zynischer, rücksichtsloser Weise die Unternehmer ihre Arbeiter niederbütteln wollten. Sie sperrten 187 000 Arbeiter (das ist ein ganz gewaltiges Heer) aus, und leisteten den Schwur, keine Lohnzulagen zu gewähren und am Tarifmuster keine Aenderungen vornehmen zu lassen. Die Arbeiterschaft bestand diesen Kampf mit Ehren, wie der Ausgang desselben gezeigt hat.

Handeln vielleicht die Steinindustriellen anders, wie ihre Kollegen im Baugewerbe? Im Vorjahre reduzierten beispielsweise die Striegauer Bruchbesitzer die Löhne um 5 Proz., wohlgemerkt bei den teuren Zeiten. Als die Steinarbeiter diese frechen Maßnahmen zurückwiesen, wurden tausend Kollegen ohne weiteres — ausgesperrt. Und dabei stehen die Striegauer Unternehmer in dem Geruch, recht christlich gesinnt zu sein. — In den letzten Tagen erst mußten in Striegau **die Hilfsarbeiter mittels abgezwungener Unterschrift geloben,** daß sie keiner Organisation, insbesondere nicht dem Steinarbeiterverbande beitreten dürfen. Dieses Ansinnen ist das reinste Erpressungsmanöver. Ob sich ein Staatsanwalt findet, der diesen Herren unbarmherzig den Prozeß machen wird. Es sind ja Unternehmer! —

Die Gewinne der Steinindustriellen sind nicht gering. Wir haben **Aktiengesellschaften,** die seit Jahren **8—14 Proz.** Dividende ausschütten und ihre höheren „Angestellten" dabei noch ganz famos bezahlen. In diesen Riesenbetrieben mit Hunderten von Arbeitern ist der Einzelne ohne gewerkschaftliche Organisation völlig rechtlos. Die Direktoren, Prokuristen usw. sind so stark verwöhnt, daß sie es als eine Selbstverständlichkeit betrachten, daß die Steinbruchsarbeiter nach ihrer Pfeife tanzen müssen. Wie sich die Aktiengesellschaften der Steinindustrie ausgebreitet haben, geht daraus hervor, daß sie mit einem Kapital von über **80 Millionen** arbeiten. Und der Konzentrationsprozeß in der Steinindustrie ist noch längst nicht beendet; wir haben es erst mit den großkapitalistischen Anfängen zu tun.

Besonders wichtig in der Steinindustrie ist die

Stellung der Hilfs- oder Steinbruchsarbeiter.

Dieser Arbeiterkategorie läßt das Unternehmertum besonders seine Macht fühlen. Ist es denn nicht eine Schande, wenn die Steinbrucharbeiter mit Stundenlöhne von **18—28 Pfg.** abgespeist werden? Ihre Durchschnittsjahreslöhne schwanken zwischen 400—700 Mk. Was soll mit diesen Jammerlöhnen ein Familienvater anfangen? In welch erbärmlichen Wohnräumen müssen die Steinbruchsarbeiter meist kampieren, welche Lebensfreude können diese Männer mit den arbeitsschwieligen Händen noch haben, wenn sie auf alle Errungenschaften der Kultur verzichten müssen? — Die Lebensmittel, insbesondere die Fleischpreise, sind fabelhaft gestiegen, den ausgepowerten Steinbruchsarbeitern ist der Lohn nicht im geringsten erhöht worden. — Die vielen neuen Steuern haben diese Arbeiterkategorien auch noch aufs empfindlichste geschädigt; die Besitzenden haben sich in „echt patriotischer Weise" gedrückt, die Steuern aus ihrem Beutel zu bezahlen.

Die Steinbruchsarbeiter haben einen geradezu schweren Beruf. Sie müssen in gefahrvoller Weise an den hohen Felsen tätig sein, bei den **Sprengarbeiten** sind sie ihres Lebens überhaupt nicht sicher. Und wie körperlich anstrengend sind erst die Arbeiten des **Steintransports.** Verletzungen, die mitunter sehr wohl einer ärztlichen Behandlung unterworfen werden müßten, können sehr häufig gar nicht beachtet werden, denn die Antreiber des Kapitalismus stehen hinter den Hilfsarbeitern mit der Miene eines Gefängnisaufsehers und kommandieren immer wieder: „An die Arbeit". — Das Los der Hilfsarbeiter in den Steinsägereien muß ebenfalls als erbärmlich bezeichnet werden. Die Zwölfstundenschicht ist etwas ganz „Normales". Die Nachtschichten werden mit höchst ungenügenden Lohnzuschlägen belegt, wie es eben dem Unternehmer paßt. — Der Hilfsarbeiter ist in der Steinindustrie geradezu unentbehrlich; er wird gebraucht bei der Gesteinsgewinnung, beim Transport in den Brüchen und bei der Verladung am Kran. Aber trotzdem schützt der Unternehmer diese Arbeiterkategorie nicht im geringsten. Es handelt sich ja bloß um ungelernte Arbeiter.

Der Steinarbeiterverband wird diesen unwürdigen Zuständen aber mit Nachdruck entgegentreten. Eine nie erlahmende Agitation muß einsetzen, um die Hilfsarbeiter unter die Fahnen unsrer Verbandsregimenter zu stellen. Dann kann mit einem Schlage das frivole Benehmen des Unternehmertums außer Kurs gesetzt werden. — Und fürwahr, es ist die höchste Zeit!

Damit sich die Unternehmer gegenseitig noch mehr schützen können, haben sie außer ihren Organisationen noch extra **Streikversicherungskassen** gegründet. Durch diese doppelte Hilfe soll es ihnen möglich werden, die Forderungen der Arbeiter ohne weiteres ablehnen zu können. Wir zählen in Deutschland gegenwärtig **21** Streikversicherungsgesellschaften, die tonangebendsten Scharfmacher stehen an ihrer Spitze. Die größte Gesellschaft hat ihren Sitz in Dresden; es gehören derselben **1102** industrielle Betriebe an, in welchen **94 000** Arbeiter beschäftigt sind. Auch einige sächsische Steinindustrielle sind Mitglieder der Dresdner Streikversicherungskasse. Wir nennen die Herren Kumpf-Löbau, Peterschütz-Mittweida, Preißer-Kleinsteinberg, weiter gehören ihr an die meisten Steinbruchbesitzer des Pirnaer Gebiets. Die drei zuerst

---

Wohl machen die Verhältnisse den Menschen, aber der Mensch macht auch die Verhältnisse. Wenn wir sagen: Der Mensch kann den Gang der Entwicklung nicht willkürlich ändern, so heißt das nicht, daß er die Hände in den Schoß legen und im fatalistischen Köhlerglauben warten soll, bis ihm der „Segen von oben kommt".

Wilhelm Liebknecht.

Der Anschluß an seine Organisation ist eine sittliche Pflicht für den Arbeiter, der er sich nicht ohne zwingendste Gründe entziehen darf.

Georg v. Gizycki.

genannten Unternehmer haben letzthin die bescheidenen Forderungen der Steinarbeiter brüsk abgelehnt, so daß unsre Verbandskollegen in den Streik treten mußten. Und einer dieser Unternehmer meinte: „Solange die Dresdner Streikversicherungskasse nicht versagt, solange bewillige ich nicht.“ Daraus müssen die Steinarbeiter erst recht lernen, daß unser Verband seine Mitgliederzahl verdoppeln muß.

Epilog zum Baukrieg.

Der Kampfeslärm verhallt. Hier und da grollt es noch wie bei einem abziehenden Gewitter; aber noch wenige Tage, und der Friede ist wieder eingekehrt. Zwar werden nicht der „holde Friede“ und die „süße Eintracht“ freundlich über den Arbeitsstätten des Baugewerbes weilen, von denen die Poeten singen, dazu war der Kampf zu heftig, dazu ist auch die Verbitterung in beiden Lagern zu groß. Aber es wird wieder lebendig auf den so lange ruhigen Bauten werden, der Druck, den die Arbeitsruhe auf große Kreise des Erwerbslebens ausübte, wird weichen, und allmählich werden sich auch die erhitzten Gemüter der Kämpfenden abkühlen und beruhigen.

Dann wird man auch in den Kreisen der Bauarbeiter, wo nach dem Bekanntwerden des Schiedsspruchs eine große Eerregung herrschte, den richtigen Blick zur Würdigung des Ergebnisses gewinnen, der zuerst durch manche Einzelheiten des Schiedsspruchs stark getrübt war. Man wird sich über den ominösen einen Pfennig, der als Lohnerhöhung bei Wiederaufnahme der Arbeit zu zahlen ist, hinwegsetzen, oder besser, man wird über ihn hinwegsehen nach dem, was dahinter folgt. Und das ist eine durchschnittliche Erhöhung der Löhne für das ganze Vertragsgebiet um 5 Pfg. die Stunde oder um ca. 50 Pfg. pro Arbeitstag. Ganz gewiß wird auch diese Lohnerhöhung noch nicht geeignet sein, in allen Orten restlose Zufriedenheit auszulösen; für viele Orte, und das trifft besonders für die meisten Großstädte zu, war eine wesentlich höhere Lohnaufbesserung nötig, wenn die Lebenshaltung der Arbeiter wirklich gehoben werden sollte. Darüber kann gar keine Meinungsverschiedenheit herrschen. Etwas andres ist es aber, ob diese Unzulänglichkeit des Schiedsspruchs das Urteil der Arbeiterschaft so stark beeinflussen darf, daß sie zu einer Verwerfung des Ganzen, zu einer Verneinung des Erfolgs überhaupt gelangte. Man müßte schon sehr reale Tatsachen übersehen, wenn man den Erfolg der Bauarbeiterorganisationen in diesem Kampfe nicht anerkennte.

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal kurz den Hergang des Kampfes: Seine Grundlage war durch den Ablauf von mehreren hundert Tarifverträgen gegeben, die zu erneuern waren. An diesen Verträgen waren, gering geschätzt, etwa 250 000 baugewerbliche Arbeiter beteiligt. Von vornherein trug der Kampf den Charakter eines Abwehrkampfes, in dem sich die Arbeiterorganisationen gegen die Angriffe des Unternehmerbunds verteidigen mußten. Diese Angriffe bestanden -- das dürfte noch genügend bekannt sein — in den Anträgen zum Vertragsmuster, die zum Teil gegen die sozial-rechtliche Stellung der Arbeiter im Vertrag, zum Teil gegen die materiellen Interessen gerichtet waren. Die Unternehmer bestanden darauf, daß Verträge abgeschlossen würden, wollten aber nur solche, die ihre Anträge verwirklichten. Als sich die Arbeiter dessen weigerten, wollte der Unternehmerbund sie dazu durch die Aussperrung zwingen. In dieser Situation lag der Ursprung des Kampfes Sie war nicht zufällig entstanden, sondern war mit großer Absichtlichkeit von dem Unternehmerbund herbeigeführt worden. Jahrelang vorher hatte der Unternehmerbund den Kampf durch Verhandlungen und Abmachungen mit den Materiallieferanten und Organisationen der Großindustriellen vorbereitet. Es war ein wohldurchdachter und sorgfältig vorbereiteter Vorstoß des Kapitals, und nicht nur des Baukapitals.

Die namhaftesten Kampforganisationen des Kapitals standen hinter den aussperrenden Bauunternehmern. Zwar hat sich ihr Interesse an der Aussperrung später, als das Scheitern der Unternehmerpläne besiegelt war, sehr abgekühlt, besonders als sie es mit klingender Münze bekräftigen sollten; aber an der Vorbereitung und Einleitung des Kampfes waren sie hervorragend beteiligt. Das Großkapital hat schon lange mit wachsender Besorgnis auf die Verhältnisse im Baugewerbe gesehen. Ihm gefiel es nicht, daß hier die Arbeiter ein Mitbestimmungsrecht besaßen, es fühlte dadurch sein eignes Herrentum bedroht. Und schließlich fürchtete es auch für seinen Profit, der ihm durch Lohnsteigerungen im Baugewerbe bedroht erschien. So standen also die Bauarbeiter, als sie sich dem Unternehmerbunde zum Kampfe stellten, einer gewaltigen feindlichen Macht gegenüber. Die ruhige und entschlossene Haltung der Bauarbeiter erweckte bei ihren Freunden zwar viel Vertrauen, aber trotzdem konnte man sich einer gewissen Besorgnis wegen des Ausgangs des Kampfes nicht entschlagen. War doch bisher die Arbeiterschaft überall, wo sie in Massenkämpfe hineingezogen wurde, unterlegen. Der Bergarbeiterstreik, der Generalstreik in Schweden, die verschiedenen größeren Aussperrungen in der deutschen Großindustrie — wo war die Arbeiterschaft bisher aus solchen Kämpfen mit realen Vorteilen zurückgekehrt? Sollte es in diesem, vom Unternehmertum sorgfältig vorbereiteten Kampfe anders kommen? So fragte man sich. Und es ist anders gekommen. Nach siebenwöchigem Kampfe verzichtete der Unternehmerbund auf seine Vergewaltigungsanträge und stimmte einem Vertragsmuster zu, das für die Arbeiter nicht nur nicht schlechter, sondern noch besser war als das alte, von dem die Unternehmer vorher behaupteten, daß sie mit ihm nicht mehr auskommen könnten. Liegt darin nicht ein großer Erfolg? Ein Erfolg, wie wir ihn in dieser Bedeutung überhaupt noch nicht verzeichnen konnten?!

Und das materielle Ergebnis des Kampfes? Will man es würdigen, so muß man es in seiner Totalität ins Auge fassen. Was es an Lohnerhöhung bringt, bringt es nicht nur 150 000 Ausgesperrten, sondern mindestens drei Vierteln der baugewerblichen Arbeiter überhaupt. Auf dem Verbandstage der Maurer und Bauhilfsarbeiter gab Bömelburg die Zahl der an der Lohnerhöhung teilnehmenden Arbeiter auf 250 000 an. Dabei ist jedoch zu beachten, daß diese Zahl auf Grund der Beschäftigungsziffer im Jahre 1908 gewonnen worden ist, wo selbst im Hochsommer einige zehntausend Bauarbeiter arbeitslos waren. Man wird darum mit gutem Recht die Arbeiter, denen die Lohnerhöhung zugute kommt, auf reichlich 300 000 schätzen können. Und das würdige man: Ein Kampf, der darauf angelegt war, die Bauarbeiterschaft zu knebeln, sie durch Leerung ihrer Kassen unfähig zu machen, materielle Verbesserungen ihrer Arbeitsverhältnisse u erzielen, ein Kampf, bei dem die Arbeiter die gesamte Scharfmacherei gegen sich hatten, ein solcher Kampf von einer in Deutschland bisher unerhörten Größe, der endet nicht nur mit der Zurückweisung der drohenden Verschlechterungen, sondern mit einem in seiner Totalität höchst respektabeln materiellen Erfolge! Selbst die Verkürzung der Arbeitszeit, gegen die sich der Unternehmerbund wiederholt in feierlicher Weise festgelegt hatte, mußte zugestanden werden! Man müßte mit Blindheit geschlagen sein, wenn man den bedeutenden Erfolg, den das Ergebnis des Kampfes bei allen Unzulänglichkeiten im einzelnen darstellt, nicht anerkennen wollte. Es darf ruhig ausgesprochen werden, daß sich das Ergebnis völlig im Rahmen dessen bewegt, was man bei Beginn der Bewegung erwartete. Und weil man in seinen Hoffnungen nicht getäuscht wurde, darum darf man mit gutem Rechte von einem schönen und erhebenden Siege der Arbeiterklasse sprechen.

Aber neben der augenblicklichen Bedeutung dieses Ausgangs verdient auch Erwähnung, was dem Erfolge einen weit über das eigentliche Kampfgebiet hinausreichenden dauernden Wert verleiht. Das ist die für die Zukunft der Arbeiterbewegung so überaus wichtige Tatsache, daß wir auch Kämpfe auf zentraler Grundlage nicht zu scheuen haben, daß wir auch dieser Form des Kampfes gewachsen sein können, wenn die Arbeiterschaft die nötige Energie, den richtigen Opfermut und jenen Grad von Organisationsdisziplin entwickelt, wie es die Bauarbeiter während des Kampfes taten. Das macht den Ausgang dieses größten aller deutschen Arbeitskämpfe zu einem hochbedeutsamen Ereignis — für die Arbeiterbewegung, wie für ihre Gegner. Daß keine Staatsgewalt, kein Büttel und keine Klassenjustiz, und kein Reichsverband den Vormarsch des Proletariats hemmen kann, das wußten wir längst. Jetzt haben wir auch die Gewißheit, daß auch die Unternehmerbrutalität in höchster Potenz nicht die Macht hat, der Arbeiterbewegung die Wege zu versperren. Nur das muß unsre Sorge sein, die Organisation zu stärken, abseits von aller Kleinlichkeit die Bedingungen des Kampfes zu erfüllen in der Erkenntnis, daß der gigantisch gesteigerte Klassenkampf auch gesteigerte Anforderungen stellt an unsre Kampfkraft, an unsre Solidarität, deren Inhalt Opfermut und Organisationsfreudigkeit ist.

Dem König Millionen, dem Arbeiter ein Hungerdasein.

Wie bitterer Hohn wirkt in so wirtschaftlich schwerer Zeit für die Arbeiter die Summe der königlichen Lohnerhöhung, wenn man die folgende Zusammenstellung eines Landarbeiters, der auf einem Rittergute in der Amtshauptmannschaft Dresden-Altstadt beschäftigt ist, über seine Einnahmen und Ausgaben liest. Er gehört zu den wenigen, die sich der Mühe unterzogen haben, während eines längeren Zeitraumes Notizen über jede auch noch so klägliche Pfennigausgabe zu machen. Der Landarbeiter verdiente in der letzten Zeit 13 Mk. Barlohn in der Woche, dazu kam freie „Wohnung“ und wöchentlich ein halber Zentner Kartoffeln. Die Ehefrau ist verpflichtetet, an fünf Tagen in der Woche auf dem Gutshofe mitzuarbeiten, sie erhält pro Tag 1 Mk. Die beiden schwer arbeitenden Landproletarier müssen mit diesen 18 Mk. sich und drei Kinder ernähren. Einen Ueberblick über den Verbrauch bekommt man, wenn man mal eine Woche mit all' ihren kleinen Ausgaben herausgreift. Es handelt sich um eine Woche im zeitigen Frühjahr 1910. Die Ausgaben betragen:

Brot	3.74	Mk.	Klarer Zucker	—.39	Mk.
Margarine	2.—	„	Würfelzucker	—.28	„
Speck	—.90	„	Milch	1.26	„
Pferdewurst	—.50	„	Mehl	—.80	„
Pferdefleisch	—.35	„	Salz	—.11	„
Heringe	—.80	„	Kartoffelmehl	—.15	„
Zwiebeln	—.20	„	Seife	—.36	„
Essig	—.15	„	Soda	—.11	„
Pfeffer	—.10	„	Seifenpulver	—.15	„
Bohnen	—.20	„	Petroleum	—.30	„
Erbsen	—.20	„	Streichhölzer	—.06	„
Linsen	—.20	„	Holz	—.23	„
Brötchen	—.50	„	Kohlen	—.80	„
Kaffee	—.30	„	Stiefelschmiere	—.10	„
Gerste	—.10	„		16.44	Mk.
Zichorie	—.10	„			

In ihren Einzelposten sind diese 16.44 Mk. für Ausgaben eine stumme Anklage, die schärfer in Worten gar nicht ausgedrückt werden kann. Rind- oder Schweinefleisch ist für diesen Arbeiter ein unbekannter Luxus, Pferdefleisch ist das einzige, was er sich erwerben kann. Wie mag der Kaffee aussehen, der mit Zichorie und Gerste vermischt, für 50 Pfg. gekauft worden ist und eine ganze Woche lang fünf Köpfe versorgen mußte! Nun muß aber noch von dem „Ueberschuß“, der 1,56 Mk. beträgt, Kleidung und Wäsche usw. angeschafft werden, und das für fünf Köpfe. Dann sind Steuern, Schulgeld usw. zu bezahlen. Aber selbst die 1.56 Mk. als Fonds für solche Ausgaben sind nur eine Illusion, davon müssen ja erst 0,96 Mk. für Invaliden- und Altersversicherung durch beide Leute bezahlt werden.

Hier kann die Frage gar nicht mehr lauten: Wie lebt diese Landarbeiterfamilie? Es muß hier heißen: Das ist überhaupt kein Leben mehr, sein Dasein so fristen zu müssen. Das sächsische Ministerium des Innern hat dies, wie die Landarbeiterzeitung kürzlich mitteilte, auf ihre Art auch eingesehen. Sie hat besonders bei Aerzten durch eine Umfrage festgestellt, daß die sächsische landwirtschaftliche Bevölkerung mehr und mehr an Unterernährung leidet. Als Grund hat sie erkannt, — und nun merkt auf, ihr naiven Arbeiter, die ihr denkt, daß dem Proletariat einfach mit anständigem Lohn und gesunder Wohnung geholfen sei — daß die Milch jetzt in die Stadt geschafft wird, die früher auf dem Lande selbst verbraucht wurde. Als die sächsische Staatsregierung das erkannt hatte, schritt sie sofort zum Sturm gegen diese Grundübel und schaffte eine Verordnung, durch die der ländlichen Bevölkerung — Belehrungen über die gesunde Lebensweise zuteil werden sollen. — Das ist zwar ein außerordentlich billiges Rezept, daß es aber die hungernden Landarbeiter zu befriedigen imstande wäre, wagen wir füglich zu bezweifeln. Wir glauben im Gegenteil, daß jeder ehrliebende Landarbeiter einen solchen guten Rat als bitteren Hohn empfinden wird.

Wirtschaftliche Rundschau.

Der Schiedsspruch im Baugewerbe. — Zur Bildung eines rheinisch-westfälischen Roheisensyndikats. — Abnahme der Betriebe im Brauereigewerbe.

Nur mit wenigen Worten sei an dieser Stelle des Schiedsspruchs gedacht, der die Aussperrung im Baugewerbe zu beenden bestimmt war. Die Unparteiischen haben ihren Spruch nach bestem Wissen und Gewissen abgegeben; gerade deswegen ist es aber erforderlich, darauf hinzuweisen, daß aus Mangel an einer genauen Kenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse im Baugewerbe der Schiedsspruch ziemlich mechanisch ausfallen mußte. Man sieht das ganz besonders an der Regelung der Lohnfrage. Hätten wir über die finanziellen Verhältnisse im Baugewerbe, und zwar für die einzelnen Gebiete des Reichs wie für die einzelnen Zweige des Gewerbes, einen Einblick in die Bewegung der Löhne, der Materialpreise und der finanziellen Erträgnisse, so wäre es zweifellos möglich gewesen, die Lohnfrage wesentlich anders zu lösen, als es aus Mangel an diesen Kenntnissen der Fall war. Neben der Kenntnis der Minimallöhne wäre natürlich auch noch die Kaufkraft der Geldlöhne zu berücksichtigen gewesen. Vom Standpunkt des Arbeitsmarktes ist zu verlangen, daß die Löhne zunächst einmal der Steigerung der Warenpreise Rechnung tragen. Trotz der Zubilligung einer Lohnerhöhung können aber die Warenpreise rascher steigen als die Löhne. Namentlich ist aber darauf aufmerksam zu machen, daß die Veränderungen der Warenpreise in den einzelnen Gegenden Deutschlands noch recht ungleichartig erfolgen. Darüber hinaus wollen aber die Arbeiter auch noch ihre Lebenshaltung verbessern, und müssen auf eine Lohnerhöhung um so mehr bedacht sein, als die Intensität der Arbeit doch auch im Wachsen begriffen ist. Und zwar im Baugewerbe nicht etwa durch vermehrte Anwendung von maschinellen Hilfsmitteln, sondern durch größere Arbeitsleistung des einzelnen Arbeiters. Gerade im Baugewerbe dürfte also wohl die Arbeitsleistung in den letzten Jahren kräftig gestiegen sein. Denn es läßt sich für eine Reihe von Plätzen nachweisen, daß der Lohnverdienst zwar kräftig gestiegen, daß aber der Lohnsatz gleichzeitig stabil geblieben oder gar zurückgegangen ist. Es ist eine durchaus einseitige und unbewiesene Behauptung, daß die Mieten infolge der höheren Löhne der Arbeiter gestiegen seien. Man wird für die Zukunft mehr dafür Sorge tragen müssen, daß eine Beurteilung und Entscheidung strittiger Fragen in allen Lohnkämpfen auf Grund eines unerläßlich notwendigen Beobachtungsmaterials erfolgen könne. Dazu ist es aber notwendig, daß man nicht für einen bestimmten Zweck oder aus einem bestimmten Anlaß, sondern dauernd eine periodische und systematische Berichterstattung schafft, die im gegebenen Falle die Grundlage über die Fragen, was wirtschaftlich gefordert und bewilligt werden kann und muß, abzugeben hat.

Wer den gegenwärtigen Stimmungsberichten aus unsern montanindustriellen Hauptbezirken Glauben schenkt, der ist fortgesetzter Irreführung ausgesetzt. Die Bestrebungen und Strömungen, die bei der Neubildung der großen Syndikate um die möglichst starke Berücksichtigung ihrer Interessen kämpfen, suchen in verstärktem Maße Einfluß auf die öffentliche Meinung zu gewinnen. Ein typisches Beispiel, wie von den Interessenten die Oeffentlichkeit bearbeitet wird, bildet ein Vorkommnis, das mit den Verhandlungen über ein rheinisch-westfälisches Roheisensyndikat zusammenhängt. Man konnte da eines schönen Tages lesen, es hätten neuerdings wieder Verhandlungen stattgefunden, aber sie hätten wegen der weitgehenden Forderungen eines einzigen Werks sofort wieder abgebrochen werden müssen. Es wurde nicht gesagt, wer sich alles von den in Frage kommenden Werken an den Verhandlungen beteiligt hatte, dagegen wurde die Gesellschaft namentlich bezeichnet, an deren hoher Forderung die Verhandlungen scheiterten. Es handelte sich um die Niederrheinische Hütte in Duisburg. Inzwischen hat sich nun herausgestellt, daß die Dinge ganz anders liegen, als es nach der ersten Information der Oeffentlichkeit erschien, wobei freilich nicht verschwiegen werden soll, daß die zweite Darstellung auf Informationen der gleichfalls sehr beteiligten Niederrheinischen Hütte beruht. Danach hat sich eine kleine Anzahl gemischter Werke unter sich über ihre Beteiligung bei einem neuen rheinisch-westfälischen Roheisensyndikat geeinigt. Dieser Konzern trat nun an die Niederrheinische Hütte wegen Verhandlungen heran. Bei den alsdann erfolgten Verhandlungen verlangte die Niederrheinische Hütte, daß für die Festsetzung ihrer Beteiligungsziffer beim neuen Syndikat das gleiche Verfahren geübt werden sollte wie bei den schon unter sich einigen Werken. Dieses Verlangen wurde aber verworfen und die Niederrheinische Hütte als dasjenige Werk charakterisiert, dessen übertriebene Forderungen das Zustandekommen eines Syndikats unmöglich mache. Ob diese zweite Darstellung stimmt, das weiß man nicht, aber das ersieht man aus dem Zwischenfall, daß die Oeffentlichkeit die Dinge nicht so erfährt, wie sie liegen, sondern wie sie die Interessenten darzustellen für gut finden. Es macht ganz und gar den Eindruck, daß die großen gemischten Werke rücksichtslos ihre Interessen in

Die Industrie führt zwei Heeresmassen gegeneinander ins Feld, wovon eine jede in ihren eigenen Reihen zwischen ihren eigenen Truppen wieder eine Schlacht liefert. Die Heeresmasse, unter deren Truppen die geringste Prügelei stattfindet, trägt den Sieg über die entgegenstehende davon.

Karl Marx.

Jeder Arbeiter, der sich in den heutigen Verhältnissen nicht seiner Organisation anschließt, ist ein erbärmlicher Feigling.

Direktor Löwe, Elektrizitätswerk Straßburg (Elsaß).

den Vordergrund stellen wollen. Das ist ihnen nicht zu verdenken, aber es wäre für den organisatorischen Zusammenschluß der deutschen Montanindustrie besser, wenn einmal offen Farbe bekannt würde. Es wäre für die reinen Werke im Bergbau, im Hüttenwesen, im Walzwerksbetriebe zweifellos besser, wenn sie endlich wüßten, wohin die Reise ginge, es wäre auch für die weiterverarbeitende Industrie von Wert, klar zu sehen. Aber alle möglichen Rücksichten führen zu einer Taktik, die den Anschein erweckt, als ob die beste Absicht bestände, reine und gemischte Werke unter einer Leitung wie bisher zusammenzufassen. Nach dem Expansionsdrang der gemischten Werke zu schließen, kann aber diese Absicht, selbst wenn sie bestehen sollte, gar nicht zur gleichzeitigen Zufriedenheit der gemischten und reinen Werke durchgeführt werden.

Die Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft weist in ihrem neuesten Bericht für das Jahr 1909 auf den abermaligen Rückgang der Betriebe im Brauereigewerbe hin und macht hierfür die „kolossale Erhöhung der Biersteuer" verantwortlich. Zweifellos hat diese den Prozeß der Verdrängung der mittleren und kleinen Betriebe beschleunigt und verschärft. Die Zahl der im Genossenschaftskataster eingetragenen Brauereien, die im Jahre 1906 7212 und 1908 noch 6803 betrug, ist im Jahre 1909 weiter bis auf 6612 zurückgegangen. Selbst die Zahl der Aktienbrauereien und Gesellschaften m. b. H. ist zurückgegangen, letztere allerdings zum Teil wohl auch durch Fusionen. Gestiegen ist dagegen die Zahl der eingetragenen Genossenschaften, wobei es sich zumeist um die in den letzten Jahren infolge des Bierkriegs an einzelnen Orten von Wirtevereinen gegründeten Genossenschaftsbrauereien handelt. Ziemlich kräftig ist auch die Zahl der Vollarbeiter gesunken, und zwar von 124 308 im Jahre 1908 auf 118 716 im Jahre 1909. Hervorzuheben ist, daß 1909 nach der Summe der anrechnungspflichtigen Löhne und Gehälter, die bisher trotz der Abnahme der Zahl der Vollarbeiter noch von Jahr zu Jahr gestiegen war, zum erstenmal eine Abnahme, und zwar gleich eine recht erhebliche, aufweist. 1908 betrug die Lohnsumme noch 141,61 Millionen Mark, 1909 aber nur 139,21 Millionen, so daß sich ein Minus von 2,39 Millionen Mark ergibt.

Berlin, am 19. Juni 1910. Rich. Calwer.

Die Verschmelzungsfrage will nicht zur Ruhe kommen.

Ueber die Frage der Verschmelzung mit einer andern Organisation wurde auf dem Eisenacher Verbandstag sehr viel debattiert. Offen gestanden, es hat uns sehr überrascht, daß über dieses Thema in einer so weitgehenden Weise verhandelt wurde; die Gründlichkeit hat dabei allerdings sehr gelitten. Der eigentliche Kern wurde in Eisenach gar nicht so richtig getroffen. In der letzten Nummer der „Steinsetzerzeitung" nimmt nun Genosse Knoll ebenfalls das Wort zu dieser Angelegenheit, wobei er folgendes ausführt:

„Nun hat auch der Verbandstag der Steinarbeiter sich mit der Frage beschäftigt — und hat dieselbe so ziemlich ablehnend beschieden. Der Vorstand des Steinarbeiterverbandes vertrat in seinem Bericht den Standpunkt, daß ein Zusammenschluß der verschiedenen Spezialgruppen, die heute den Steinarbeiterverband bilden (Steinmetzen, Sandsteinarbeiter, Granit- und Marmorarbeiter, Pflastersteinarbeiter) **in ihrer Gesamtheit mit einer anderen Organisation nicht angebracht ist oder möglich wäre.** Seiner Ansicht nach müßten dann die verschiedenen Gruppen des Steinarbeiterverbandes sich verschiedenen Verbänden anschließen. Für einen Zusammenschluß mit den Steinsetzern kämen danach nur die Pflastersteinarbeiter in Betracht.

Es bedarf wohl kaum einer eingehenden Beweisführung, daß ein solcher „Zusammenschluß" unter keinen Umständen den Erfolg zeitigen würde, der doch bei einem solchen erzielt werden soll: eine Erhöhung der Leistungs- und Schlagfertigkeit. Ja es ließe sich ohne große Mühe nachweisen, daß ein solcher Zusammenschluß eine Herabsetzung der Leistungsfähigkeit für beide Teile bedeutete. Also jedenfalls kann von einer „Verschmelzung" in diesem Sinne gar keine Rede sein.

Zur Begründung seines Standpunktes führte der Vorsitzende Starcke an, daß ja die übrigen Branchen mit den Steinsetzern keinerlei berufliche oder technische Berührungsflächen haben. Er verwies aber darauf, daß es im Baugewerbe, wo schon immer die verschiedenen Arbeiterkategorien gleichzeitig am selben Werke geschafft haben und noch schaffen, erst jetzt zu dem ersten Stadium der Verschmelzung gekommen sei. Er schlußfolgert daraus: Hat es hier, wo doch die beruflichen Vorbedingungen für die Verschmelzung schon immer gegeben gewesen sind, so lange gedauert, bis diese verwirklicht wurde, so drängt dieselbe für uns noch lange nicht.

Wir können dem Genossen Starcke nur in dem letzten Satze zustimmen, daß die Verschmelzung für keinen von beiden Teilen heute schon drängt. Es ist möglich — es wäre sogar wünschenswert — daß das noch auf recht lange Zeit hinaus nicht der Fall sein möge, und daß wir uns noch recht lange unserer organisatorischen Selbständigkeit erfreuen können. **Denn das ist nun einmal unbestreitbar, daß jeder Zusammenschluß verschiedener Berufsgruppen bis zu einem gewissen Grade auch eine Preisgabe der bisherigen Selbständigkeit bedingt.** Das ist eben der Preis, der für die Erweiterung und Stärkung der wirtschaftlichen Macht- und Leistungsfähigkeit gezahlt werden muß. Dahingegen vermögen wir wirklich nicht einzusehen, weshalb im Falle eines Zusammenschlusses der Steinarbeiter mit den Steinsetzern dies nur unter der Bedingung geschehen könnte, daß der erstere in seine beruflichen Atome sich auflösen und diese Atome bei den verschiedensten anderen Organisationen Anschluß suchen müßten. **Ist es im Steinarbeiterverbande möglich gewesen, daß bisher sechs oder sieben verschiedene Branchen friedlich nebeneinander bestanden haben, warum sollte das mit einem Male nicht mehr möglich sein, wenn eine achte Branche dazu kommt!** Bei der gegenwärtigen Konstellation würden ja wohl dann die Steinsetzer die relativ stärkste Gruppe in der Gesamtorganisation bilden, aber das würde voraussichtlich wohl nicht allzu lange dauern, **da die Steinarbeiter ja noch ein weites Agitationsgebiet zu beackern haben.**

Größere Schwierigkeiten könnten dagegen aus der technischen Verschiedenartigkeit unserer Tarife entstehen; diese Schwierigkeiten sind in der Hauptsache nur auf der einen Seite vorhanden. Die relativ einfachen Bestimmungen der Steinsetzertarife würden in kurzer Zeit wohl auch den leitenden Personen des Steinarbeiterverbandes geläufig sein, wohingegen unsere Funktionäre erst ein vollständiges Fachstudium nötig hätten, um sich in die technischen Einzelheiten und Vielseitigkeiten des Tarifwesens der Steinarbeiter zu vertiefen und daran praktisch mitarbeiten zu können.

Aber diese Frage ist auf dem Verbandstage der Steinarbeiter von keiner Seite angeschnitten worden. Daß die verschiedensten Branchen sehr wohl friedlich und sich gegenseitig fördern miteinander auskommen können, das beweist im übrigen ja der Holzarbeiterverband.

Eine andere Frage ist die des gegenwärtigen Standes der beiderseitigen **Organisationseinrichtungen.** Da bestehen tatsächlich zurzeit noch erhebliche Unterschiede. Der Vorstand der Steinarbeiter hat auf seinem Verbandstage die Beitragsfrage in der Weise geregelt, daß vier Beitragsklassen, von 30 bis 60 Pfg., steigend um je 10 Pfg., festgesetzt wurden. Bei uns beträgt der Beitrag einen Stundenlohn, beginnend mit 35 Pfg. und steigend um je 5 Pfg. **bis zum gegenwärtigen Höchstsatze von 90 Pfg.** Und wenn es zur Verschmelzung mit den Steinarbeitern käme, so wäre es ganz undenkbar, daß wir etwa an eine Herabsetzung unserer höheren Beitragssätze denken könnten. Ob aber die Steinarbeiter in absehbarer Zeit diese Sätze übernehmen können, ist fraglich. Freilich gewähren wir dafür in mancherlei Hinsicht auch höhere Unterstützungen. Das gilt sowohl für die Streik- als auch für die Sterbeunterstützung. Aber selbst wenn wir uns in dieser Hinsicht den Steinarbeitern anpassen wollten, so machte das nicht soviel aus, daß wir mit unseren Beitragssätzen auf die der Steinarbeiter zurückgehen könnten. Hier muß also unter allen Umständen erst noch ein Ausgleich geschaffen werden, ehe einer Verschmelzung mit den Steinarbeitern praktisch nähergetreten werden kann. Und darüber werden wohl noch einige Verbandstage hingehen. —

Nun ist aber auch im Steinarbeiterverbande, soweit überhaupt Verschmelzungstendenzen in demselben zutage treten, **eine viel stärkere Strömung zu einer Verschmelzung mit den Bauarbeitern vorhanden.** Es läßt sich auch nicht in Abrede stellen, daß mit diesen eine größere Anzahl beruflicher Berührungspunkte — **natürlich auch nur für einzelne Branchen der Steinindustrie** — vorhanden sind. Einer solchen Verschmelzung möchten aber wir bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge als Steinsetzer nicht das Wort reden.

Es ist hier nicht der Ort, das des näheren auszuführen. Nur auf einen Umstand möchten wir hinweisen. Nachdem im Jahre 1911 die Verschmelzung zwischen Maurern und Bauhilfsarbeitern vollzogen sein wird, wird der Bauarbeiterverband nächst dem Metallarbeiterverband vielleicht die zweitstärkste deutsche Organisation sein, also zirka 300 000 Mitglieder stark sein oder doch diese Zahl vielleicht bald erreichen. Daß in einer solchen Riesenorganisation die 11 000 bis 12 000 Mann, die wir (Steinsetzer) bestenfalls auf die Beine bringen können, vollständig verschwinden müssen, das dürfte ohne weiteres einleuchtend sein. Es wäre ein tatsächlich unbilliges Verlangen, wollten wir paar Männchen in einer solchen Riesenorganisation für uns irgendwelche Sonderstellung oder organisatorische Vorteile beanspruchen, ganz abgesehen davon, daß solche uns ja gar nicht eingeräumt werden können.

Die Dinge liegen also so: Vorläufig hat es mit der Verschmelzung für uns noch gute Wege. Wir tun deshalb gut, unsere Organisation so auszubauen und uns so in derselben einzurichten, daß wir noch recht lange auf eigenen Füßen stehen können.

Vielleicht ist es auch so am besten. —"

Wir haben diese Auslassungen wiedergegeben, damit unsere Kollegen über diese Materie genügend informiert bleiben. Unsere Meinung haben wir in Nr. 21 des „Steinarbeiter" eingehend dargetan, so daß heute unserseits eine Aufrollung dieser Frage nicht geboten erscheint. Ohne weiteres möchten wir aber betonen, daß Freund Knoll in seinem Artikel sehr viel zutreffendes ausgeführt hat.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Laut Beschluß des Eisenacher Verbandstages treten am 1. Juli folgende Aenderungen in der Beitragsleistung sowie in der Krankenunterstützung in Kraft.

Der § 4, Absatz 1, des Statuts lautet vom 1. Juli ab: Der wöchentliche Beitrag ist in 4 Klassen eingeteilt und zwar werden bezahlt (inkl. der Beiträge für Krankenzuschuß) bei einem Wochenverdienst bis 18 Mk. 30 Pfg., bis 21 Mk. 40 Pfg., bis 27 Mk. 50 Pfg., über 27 Mk. 60 Pfg.

Weibliche Mitglieder zahlen pro Woche 20 Pfg. Beitrag und kleben alle zwei Wochen eine 40-Pfg.-Marke.

Von dem Erlös der Beitragsmarke bleibt am Ort: bei 30 Pfg. = 4 Pfg., bei 40 Pfg. = 6 Pfg., bei 50 Pfg. = 8 Pfg., bei 60 Pfg. = 10 Pfg.

Am Ort können mehrere Beitragsklassen geführt werden, jedoch kommt für eine Berufsgruppe auch nur ein Beitragssatz in Frage. Etwaige Differenzen über die Beitragshöhe regelt der Zentralvorstand mit den Zahlstellen.

Absatz 2a. Mindererwerbsfähige Kollegen, die an Orten mit 30 oder 40 Pfg. Beitrag arbeiten und dauernd einen Verdienst von 9 Mk. nicht erreichen, oder in Orten mit 50 oder 60 Pfg. Beitrag beschäftigt sind und dauernd 12 Mk. wöchentlich nicht verdienen, sind vom Beitrag befreit, wenn sie dem Verbande mindestens 7 Jahre als Mitglied angehört haben. Diese Mitglieder behalten ihre Rechte, sofern für die Unterstützung kranker Mitglieder pro Woche 10 Pfg. geleistet werden.

Absatz 3. Einzelzahler zahlen ihre Beiträge in die Hauptkasse; die Höhe der Beiträge ist ihrem Verdienst entsprechend nach § 4 Absatz 1.

Nach dieser Fassung ist es jedem Mitglied möglich, seine Beiträge nach dem jeweiligen Verdienst bei der Hauptkasse zu entrichten.

Zur Krankenunterstützung.

§ 5 Absatz 5c lautet jetzt folgendermaßen: Innerhalb eines Jahres wird die Unterstützung nur einmal gewährt. Das Unterstützungsjahr beginnt mit dem Erhebungstage der Unterstützung. Von diesem Tage wird stets 52 Wochen zurückgerechnet und darf nur dann Unterstützung ausbezahlt werden, wenn der Krankenzuschuß noch nicht voll erhoben ist. Ausgesteuerte Mitglieder haben erst nach 26wöchiger voller Beitragsleistung wieder Anspruch auf Unterstützung. Bei Kranken, die in verschiedenen Zeitperioden innerhalb eines Jahres erkranken, werden die Unterstützungswochen zusammengerechnet, bis die nach der Beitragsleistung in Betracht kommende Höchstsumme erreicht ist; bei wiederholten Krankmeldungen an ein und derselben Krankheit kommt die achttägige Karenzzeit in dem Unterstützungsjahr nur einmal in Anrechnung.

Die Krankmeldung genügt, wenn Formular I vollständig ausgefüllt — ohne Mitgliedsbuch — eingesandt wird. Die Mitgliedsbücher sind nur auf Verlangen mit einzusenden.

Da von jetzt ab die namentlichen Abrechnungen in Wegfall kommen, ist es absolut notwendig, daß bei jeder Krankmeldung, Verrechnung und sonstigen Anfragen in Krankenangelegenheiten die Mitgliedsnummer sowie der Name genau angegeben wird. Ist alles richtig ausgefüllt, so erfolgt keine Rückantwort, es kann dann wie angegeben, ausbezahlt werden.

Auf mehrere Anfragen sei nochmals darauf verwiesen, daß das frühere Formular III nicht mehr versandt wird.

*

Bei Anspruch auf Sterbeunterstützung ist das Mitgliedsbuch sowie Todesanzeige mit einzusenden. Sterbeunterstützung ist nur auf Anweisung des Verbandsvorstandes auszuzahlen.

*

Die neuen Statuten können erst in einigen Wochen zur Ausgabe gelangen.

*

Den Orten, welche keine B-Listen erhalten haben, diene zur Kenntnis, daß die alten vergriffen sind, eine Neuauflage nicht mehr hergestellt wird.

*

Den Ortsverwaltungen wird zur Pflicht gemacht, unter allen Umständen mit den Abrechnungen vom 2. Quartal 1910 das alte übrige Markenmaterial (außer Eintritts- und Ersatzmarken) einzusenden.

*

Die Personalkarten für Lohnstatistik 1910/11 sind an die Zahlstellen versandt, ebenso neue Aufnahmescheine und neues Markenmaterial. Sollte eine Zahlstelle übersehen sein, wird um Rückäußerung gebeten. Den statistischen Lohnkarten liegt das Zusammenstellungsformular für die abgelaufenen Karten bei, mit einer Information über die Statistik.

Einzelzahler erhalten erst eine neue Karte, wenn die vorhergehende im Hauptbureau eingeliefert wird. Bei der Einlieferung ist das Mitgliedsbuch mit einzusenden.

Korrespondenzen

Bensheim a. d. Bergstraße. Sonntag, den 19. Juni, fand im Gasthaus zur Linde unsre Mitgliederversammlung statt; dieselbe war, hiesigen Verhältnissen entsprechend, gut besucht. Gauleiter Sarfert hielt ein lehrreiches Referat über die Bauarbeiteraussperrung. Er schilderte recht ausführlich, wie gerade auch wir an diesem Kampfe interessiert sind, da wir mit unserm Beruf den Bauarbeitern doch so nahe stehen, und forderte er auf, dieselben nach Möglichkeit zu unterstützen. Auch schilderte er an der Hand amtlicher statistischer Zahlen, wie unbegründet die Lohndrückerei von seiten der meisten Unternehmer ist, wie brutal so mancher Arbeiter, welcher durch Alter oder Krankheit minder leistungsfähig geworden ist, behandelt wird. In der Diskussion wurden hiesige Verhältnisse behandelt; auch sei nochmals an dieser Stelle bekannt gegeben, daß unsre Mitgliederversammlung jeden dritten Sonntag im Monat stattfindet und somit die Ausrede von seiten verschiedener Kollegen, sie hätten es nicht gewußt, hinfällig ist.

Berlin. Mit dieser Woche tritt der erhöhte Beitrag (75 Pfennige) in Kraft. Alte Marken (70 Pfg.) sind nur noch in beschränkter Anzahl im Verbandsbureau, Seydelstraße 30, erhältlich. Daselbst gelangen auch die Marken für mindererwerbsfähige Kollegen sowie für Anfänger im Beruf (Hilfsarbeiter), welche nicht mehr als 50 Pfg. Stundenlohn verdienen, zur Ausgabe. In den Zahlstellen sind nur Beitragsmarken 1. Klasse erhältlich. — Die Kommission zur Ausarbeitung eines Entwurfs betr. örtliche Arbeitslosenunterstützung hat ihre Arbeiten begonnen und wird der nächsten kombinierten Versammlung das Resultat ihrer Arbeiten vorlegen. Voraussichtlich wird **eine** Urabstimmung die Entscheidung über Annahme oder Ablehnung der Vorlage herbeiführen. — Mit dem Ausdruck des Bedauerns erhielten wir vom Verband der Steinmetzgeschäfte von Groß-Berlin die Nachricht, daß sich ein Reichsnormaltarif für Marmorarbeiten zurzeit nicht verwirklichen läßt. Damit ist für uns der Anstoß gegeben, umgehend Schritte zu unternehmen zur Herbeiführung eines auf örtlicher Grundlage beruhenden Tarifverhältnisses für die Marmorbranche Groß-Berlins. (Siehe Inserat in heutiger Nummer.)

Freiburg i. B. Unsre Mitgliederversammlung beschäftigte sich mit der allgemeinen Lage am Orte. Zurzeit arbeiten hier 43 Kollegen. Davon sind 6 nicht organisiert. Zwei von den letztgenannten sind Vorarbeiter, die übrigen 4 arbeiten in der Zementfabrik K., wo wir keinen Einfluß auf die Leute haben. Der Lohn für Sandsteinhauer schwankt von 60 bis 65 Pfg. pro Stunde. Auch in den andern Zementfabriken, wo organisierte Kollegen arbeiten, wird ein Lohn von 60 Pfg. pro Stunde bezahlt; auch die 9stündige Arbeitszeit ist dort eingeführt. Dagegen ist in der Zementfabrik K. Akkord und die 10stündige Arbeitszeit. Die Akkordarbeit haben dort die Steinhauer K. Förster und A. Bartholomäus eingeführt. Einst spielten sie eine Rolle in der örtlichen Organisation, mußten aber wegen Verstößen gegen unsre Interessen ausgeschlossen werden. Zur Lohnbewegung am Ort ist zu berichten: Als am 1. April unser Vertrag abgelaufen war, wurde von den Unternehmern schriftlich angefragt, ob wir gewillt seien in Verhandlung zu treten. Es fanden auch zwei Verhandlungen statt, die zu keiner Einigung führten. Die strittigen Punkte waren die Höhe des Lohnsatzes und die Einführung des Akkords. Die Unternehmer glaubten wahrscheinlich, daß es gelingen würde, unter dem Druck der Aussperrung uns einen Arbeitsvertrag aufzwingen zu können, der allen Anforderungen Hohn spricht. Die Angebote der Unternehmer geben wir an dieser Stelle wörtlich wieder: „§ 2. Die Steinhauerarbeiten werden im Akkord oder Stundenlohn ausgeführt. Werden die Arbeiten im Stundenlohn ausgeführt, so wird pro Stunde 50—62 Pfg. Höchstlohn bezahlt. Werden die Arbeiten im Akkord ausgeführt, so müssen die Preise vor Beginn des Werkstücks bekannt gegeben werden; der Akkordlohn wird auch fernerhin so bemessen, daß ein tüchtiger Arbeiter auf den angesetzten Stundenlohn zu stehen kommt." — Es wird nun jedem Kollegen begreiflich sein, daß wir einen solchen Vertrag nicht annehmen. Es gehört schon eine gewisse Unverfrorenheit dazu, wenn von den Arbeitern verlangt wird, einen Vertrag anzunehmen, der bei Akkordarbeit einen Höchstlohn vorsieht. Unsre Forderung ist Stundenlohn, und zwar 62 Pfg. Mindestlohn. Auch sind wir gewillt, in Akkord zu arbeiten, aber nur auf Grundlage eines technisch ausgearbeiteten Tarifs mit Flächen- und Gliederberechnung. Nach einer gründlichen Aussprache über den Bericht der Lohnkommission waren sich sämtliche Redner einig, auf dem oben angeführten Stundenlohn zu beharren. Eine dementsprechende Resolution fand einstimmige Annahme. Gauleiter Braun berichtete über die wichtigsten Beschlüsse vom Eisenacher Verbandstag. Beschlossen wurde, in die höchste Beitragsklasse überzutreten. Unter anderm wurde noch über die Verhältnisse bei dem Steinhauermeister Lorenz Wüst gesprochen. Dieser Unternehmer hat ganz besondere Ansichten über Arbeitsweise und Stellung des Arbeiters in seinem Betriebe. Die zureisenden Kollegen mögen den Platz L. W. meiden. Bevor sie um Arbeit umschauen, sich überhaupt erst beim Vorsitzenden erkundigen.

Kirschhausen. Unsre Zahlstelle ist momentan 144 Mann stark. Leider sind davon sieben Mitglieder im Rückstande, vier Italiener und drei Deutsche. Die Platzkassierer sind genau verständigt, sie haben Restierende wiederholt schriftlich wie mündlich

Alle vorurteilslosen Beobachter stimmen darin überein, daß für die Erziehung der Arbeiter zu selbständigen Männern und freien, gleichwertigen Bürgern nichts so viel geleistet hat als die Gewerkschaftsbewegung.

Professor Dr. Herkner.

Die Frage nach der Länge des Arbeitstages ist die Frage nach dem Stand der Zivilisation.

Brentano.

gemahnt. Resultat: schlecht. Unser Verbandstag nahm eine Beitragsregulierung vor, welche am 1. Juli in Kraft tritt, und es muß daher fixe Abrechnung vorgenommen werden. Die Restanten werden daher aufgefordert, bis 1. resp. 2. Juli (Zahltag) ihrer Pflicht nachzukommen, andernfalls Ausschluß und Veröffentlichung im „Steinarbeiter" erfolgt. Kollegen, wo soll das hinaus? Sehen denn die Restanten immer noch nicht ein, daß wir ohne Verband von den Unternehmern windelweich geprügelt werden können?

Randersacker. Am 19. Juni fand bei Siegmund Müller unsre Monatsversammlung statt. Auf der Tagesordnung stand als 1. Punkt die Festsetzung unsrer Wochenbeiträge, 2. Agitation, 3. Verschiedenes. Zum 1. Punkt wurden die Kollegen sich einig, die Beiträge auf 50 und 60 Pfg. festzusetzen. Betreffs Agitation wurde die Hausagitation vom Vorsitzenden Röder vorgeschlagen; er hob hervor, daß die Hausagitation im vorigen Jahre mit Flugblattverteilung große Erfolge gezeitigt hatte; es wurden sodann mehrere Kollegen bestimmt, die Hausagitation zu betreiben. Im weiteren wurde auch eine Neuaufnahme gemacht. Im Punkt Verschiedenes rügte der Vorsitzende den schlechten Versammlungsbesuch und die Interesselosigkeit der Kollegen. Es wurde beschlossen, zur nächsten Versammlung eine Liste zirkulieren zu lassen. Auch wurden viele Klagen laut über schlechte Entlohnung und Behandlung der Arbeiter in den Betrieben von Michael Haas.

Schmalkalden-Brotterode. Am 12. Juni tagte in Brotterode, Hotel Thüringer Wald, unsere gutbesuchte Steinarbeiterversammlung, in der beschlossen wurde, in die erste Beitragsklasse zu zahlen. Dann wurde vom Kollegen Pikardt angeführt, daß im Monat August in Schmalkalden ein Gewerkschaftsfest stattfinden soll, womit die Kollegen einverstanden waren. Auch soll zugleich ein Gewerkschaftskartell gegründet werden, dem die Steinarbeiter ebenfalls beitreten. Dann wurde Kollege Engel als Revisor gewählt. Ferner stellte Kollege Weninger den Antrag, daß in Zukunft in den Versammlungen mehr über die Berichte der Bauarbeiterschutzkommission, Arbeiterschutzgesetzgebung usw. debattiert wird, anstatt über persönliche Reibereien. Mit der Firma Hölzer und Wedel in Brotterode wurde ein Tarif bis 1911 abgeschlossen.

Rundschau.

Nachträgliche Verbesserung des Arbeitszeugnisses. In Gommern wurde zu Beginn dieses Jahres der Kollege Wilhelm Sterze bei der Firma Schröder entlassen. Es wurde ihm zwar ein Arbeitszeugnis ausgestellt, doch enthielt dasselbe keinen Hinweis über seine Führung und Qualifikation. Kollege Sterze klagte vor dem Amtsgericht Magdeburg gegen Schröder. Letzterer wurde nun verurteilt, das Zeugnis zu ergänzen, und zwar so, wie es Sterze beantragt hatte. — Dieses Urteil paßte dem Unternehmer nicht; er ging vor das Landgericht Magdeburg, also zu einer höheren Instanz. Der Unternehmer Schröder wurde aber mit seiner Berufung abgewiesen und in der Urteilsbegründung heißt es: „Auch wenn der Arbeiter ursprünglich eine Ausdehnung des Zeugnisses auf die Führung und die Leistung nicht gewünscht oder sogar das Gegenteil verlangt und ein Zeugnis über Art und Dauer der Beschäftigung schon angenommen hatte, **so kann er nachträglich** diese Ausstellung verlangen. Denn es kann ja sein, **daß sich solche Verzichte für sein Fortkommen als schädlich erweisen,** und diese sein Fortkommen **sichernde Bestimmung soll im öffentlichen Interesse einem** Verzicht nicht unterliegen. Aus diesen Erwägungen ergibt sich ohne weiteres, daß der in der Berufungsinstanz allein geltend gemachte Anspruch des Klägers auf Ausdehnung des ihm ausgestellten Zeugnisses auf Führung und Leistungen in Gemäßheit der Urteilsformel gegeben ist." Dieses Urteil müssen wir als sehr vernünftig bezeichnen.

Eine Straßendemonstration der Unternehmer. In Wien haben 2500 Unternehmer aus allen Landesteilen auf dem Ring und vor dem Parlament eine Straßendemonstration veranstaltet. Das Parlament hatte kürzlich beschlossen, die Bestrafung der Arbeiter wegen Kontraktbruchs in bestimmten Fällen abzuschaffen. Das hat die Scharfmacher in Oesterreich derart in Harnisch gebracht, daß sie im Wiener Rathaussaale eine Protestversammlung abhielten und hierauf demonstrierend auf die Straße zogen. Unternehmer als Straßendemonstranten, das hat wenigstens den Reiz der Neuheit.

Kosten der Sozialgesetzgebung im Reiche.

Um über die Mehrbelastung, die durch die Ausdehnung der Krankenversicherungspflicht auf landwirtschaftliche Arbeiter, Dienstboten, unständige Arbeiter und die im Wandergewerbe beschäftigten Personen entstehen wird, sowie durch die Hinterbliebenenversicherung, ein klares Bild zu bekommen, sind sowohl die in Zukunft neu entstehenden Kosten, wie die für den jetzigen Umfang bereits entstandenen Kosten berechnet worden. Hiernach ergibt sich folgende jährliche Belastung: Invalidenversicherung 228 Millionen, jetzige Krankenversicherung 332, neue Krankenversicherung 60, Unfallversicherung 172, Hinterbliebenenversicherung 67 Millionen, insgesamt 859 Millionen. Berücksichtigt man hierbei den jährlichen Zuwachs der Bevölkerung, so ergibt sich, daß schon in naher Zeit die jährlichen Aufwendungen für die soziale Gesetzgebung eine Milliarde erreichen werden. Seit dem Inkrafttreten unsrer sozialpolitischen Gesetzgebung waren bis Ende des Jahres 1907 Gesamtaufwendungen von über 8 Milliarden gemacht worden. Rechnet man hierzu nach dem gegenwärtigen Stand der Versicherungen die jährlichen Aufwendungen von 732 Millionen, so ergibt sich, daß die Gesamtkosten unserer sozialen Gesetzgebung bis Ende dieses Jahres die Summe von zehn Milliarden erheblich übersteigen.

Kunststein.

Ton, Kalk und Zement, diese drei natürlichen Bindemittel, haben vermöge ihrer Anpassungsfähigkeit an die Erfordernisse der modernen Technik einen Wettlauf mit unsern Naturgesteinen entfesselt, in dem sie wegen ihres Anpassungsvermögens von vornherein begünstigt sind.

Die Wirkung unsrer natürlichen Gesteine beruht zum großen Teile in ihrer monumentalen Wucht. Die Stärke (Dicke) der Pfeiler und Mauern nimmt jedoch einen erheblichen Teil des zur Verfügung stehenden Raumes vorweg. Raum ist aber in unsrer Zeit des Grund- und Bodenwuchers ein ebenso hochgeschätzter Faktor wie die Zeit selbst. Man kann mit Recht behaupten: Raum — wie Zeit — ist Geld. Kein Wunder also, daß das Streben der Architekten darauf bedacht ist, die Begrenzungen der Räume, die Mauern und Decken, möglichst wenig Platz einnehmend herzustellen. Die Gesetze der Druck- und Biegefestigkeit der Gesteine lassen jedoch eine Schwächung der massigen Pfeiler und Mauern nicht zu. Da kommt den Architekten das Eisen zu Hilfe. Die Biegungsfestigkeit desselben erlaubt es, ausgedehnte Räume unter Zuhilfenahme einer nur geringen Zahl von Stützpunkten zu umfassen, worauf dann Mischungen von Kies und Zement zur Umkleidung des eisernen Gerippes bezw. zur Verbindung der Rippen durch möglichst dünne Wände herangezogen werden. Diese Bauart nennt man Eisenbeton (sprich: Betong). Man unterscheidet Guß- und Stampfbeton. Ersterer gelangt fast ausschließlich nur bei Unterwasserbauten zur Anwendung. **Das Eigentümliche des Zements liegt in seiner Fähigkeit, durch Zusatz von Wasser zu erhärten. Er besteht aus kalk-** und tonhaltigen Substanzen und kommt in den Mergellagern Englands, auch in einigen deutschen Gegenden, wie im bayrischen Hochgebirge, in Württemberg und in der Grafschaft Glatz vor. Nichts in der Natur ist vor Nachahmung sicher. So ergeht es auch dem Zement. Drei Teile kohlensauren Kalk und ein Teil Ton ergeben vermischt, geformt, getrocknet, gebrannt und gemahlen — Portlandzement. Mit Wasser in Verbindung gebracht, vollzieht sich dann mit einer zementhaltigen Mischung eine Versteinerung, deren Festigkeit nur von Granit und Basalt übertroffen wird. Einen unwiderstehlichen Feind hat jedoch auch der Zement, das ist der Frost. Während und nach der Erhärtung wirkt der letztere nachteilig auf ihn ein; Putz fällt ab, Platten platzen, Quadern erhalten Risse. Seine Feuersicherheit ist dagegen ganz vorzüglich. Mit großer Vorliebe wird deshalb Beton zu Treppen, Decken, ja zur Aufführung von ganzen Gebäuden verwandt, allenfalls werden die Fronten aus Mauerwerk oder Naturstein erbaut. Die glatten Ansichtsflächen von Betonpfeilern oder Wänden wirken äußerst unschön. Sie werden deshalb bekleidet, z. B. mit Holz oder Stein, namentlich Marmor, oder, was einfacher ist, sie werden steinmetzmäßig bearbeitet, scharriert. Ganz vermag also die Kunststeinbranche unsern Beruf doch nicht zu entbehren. Das gilt nicht minder auch für die Schleifer. Das Gelingen des Kunstmarmors hängt größtenteils von ihrer Geschicklichkeit ab. Im großen ganzen bedeutet die Ausbreitung der Kunststeinindustrie für uns einen schweren Nachteil. Beruht doch ihr ganzes Wesen darin, einen billigen Ersatz für Naturstein zu liefern. Vergleichen wir die leichte Herstellungsweise des Kunststeins an jedem beliebigen Orte (event. direkt auf der Baustelle) mit der beschwerlichen Gewinnung und dem kostspieligen Transport des Natursteines, so fällt uns der Vortel des ersteren sofort auf. Doch dieser Vorteil allein genügt einigen Unternehmern nicht. Ihr Bestreben geht dahin, nach der billigeren Herstellung des Rohmaterials, auch die weitere Bearbeitung durch Schleifer und Steinmetzen billiger als in der Natursteinbranche üblich zu erhalten. Hiergegen muß natürlich ganz energisch Front gemacht werden, und nicht nur von den Arbeitern, sondern auch von den Unternehmern. Leider mußten wir hier schon die Erfahrung machen, daß der Einfluß der letzteren (Verband der Steinmetzgeschäfte) bei ihrem großen Bruder (Verband der Baugeschäfte) gleich Null ist, während umgekehrt der Große den Kleinen als seinen Hörigen betrachtet. Nun — wir sind gewarnt! Die Organisierung auch der Kunststeinarbeiter in unserm Verbande ist die beste Wehr zur Verteidigung alter tariflicher Rechte und zur Erringung weiterer Fortschritte in beiden Branchen.

Kunst und Natur,
Ein Verband nur
Weiset die Spur
Zur grünen Flur.

E. W.

Literarisches.

Das Protokoll über die Verhandlungen des Außerordentlichen (siebenten) Gewerkschaftskongresses ist soeben im Verlage der Generalkommission erschienen. (Preis 20 Pfg.) Das Protokoll soll in keiner Zahlstelle unseres Verbands fehlen. Auf dem Kongreß wurde die gesamte Materie der Reichsversicherungsordnung behandelt. Die stenographischen Berichte darüber sind sehr lesenswert. **Bestellungen sind an die Gewerkschaftskartelle zu richten.**

Die Abendburg. Von Bruno Wille. Dieser, von einem literarischen Preisrichterkollegium ausgezeichnete Roman, der lobende Anerkennung in vielen bedeutenden Zeitungen und Zeitschriften gefunden hat, gelangt bekanntlich gegenwärtig in der Zeitschrift In Freien Stunden (Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin) zum Abdruck. Mit dem 1. Juli wird dieser Roman in dem Halbjahresband auch gebunden vorliegen. Alle Freund guter Lektüre, vor allem die Vereinsbibliotheken, seien schon jetzt darauf aufmerksam gemacht. Der gebundene Band kostet in Leinen gebunden 3.50 Mk., in Halbfranz 4 Mk. Bestellungen nehmen schon jetzt alle Buchhandlungen, Spediteure und Kolporteure entgegen.

Liebe Schwester! Unter diesem Titel ist im Verlag von W. Pfannkuch u. Co. in Magdeburg eine kleine Agitationsbroschüre erschienen, die der Agitation für Partei und Gewerkschaften unter den Landarbeitern und in Berufen, die ihre Arbeiterschaft vom Lande aus ergänzen, gute Dienste leisten kann. Einzelpreis 5 Pfg. Bei Bezug größerer Partien bedeutende Preisermäßigung.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 20. bis mit 25. Juni 1910.

(Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Kranken- und Erwerbslosenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inserate.)

Kassel, B. 46.—. Derdingen, B. 89.30, E. 0.50, K. 5.50. Herdecke, B. 36.80. Kirchberg, B 210.—, K. 10.—. Wunsiedel, B. 175.14, K. 14.—. Walldürn, B. 84.—, E. 7.—, K. 10.—. Crimmitschau, B. 1.50. Emden, B. 2.85. Konitz, B. 7.70. Stargard, B. 3.95. Burg, B. 5.25. Altenburg, B. 5.—. Spandau, B. 1.20. Uelzen, Ins. 2.—. Weißenstadt, B. 84.—. Kleinrinderfeld, B. 314.—, E. 2.—, Handheim, B. 92.—. Floß, B. 210.—, K. 10.—. Darmstadt, B. 9.15. Demitz, B. 336.—, E. 5.—, K. 10.—. Berlin, B. 805.—, E. 25.—, K. 112.—, M. 15.—. Aunkirchen, B. 114.—, E. 4.—, K. 30.—. Duisburg, B. 92.—, E. 10.—, K. 6.20. Friedenfels, E. 40.50. Obermörlen, B. 46.—. Elbersdorf, B. 2.60. Beuthen, Ins. 2.50. Hamburg, Ins. (Diedrich) 24.—. München, Ins. (Meyer) 6.50. Nienburg, B. 20.—. Heide, B. 7.70. Bamberg, B. 79.80, K. 1.90. Blankenburg, B. 4.60, K. 1.40. Frankfurt a. M., B. 479.78, E. 1.50. Hof, B. 23.— Kürnbach, B. 29.40, K. 0.85. Ludwigshafen, B. 78.20, K. 1.05. Straßburg, B. 33.58, K. 1.40. Wünschelburg, B. 115.—. Wurzen, B. 10.50. Kaiserslautern, B. 235.20, E. 19.50, K. 7.30. Einbeck, K. 2.—. Berneck, B. 167.16, E. 1.—, K. 0.70. Abainville, B. 46.71. Stade, B. 1.05. Werl, B. 4.80. Gerbstedt, B. 6.60. Zerbst, B. 2.20. Dürkheim, B. 336.—. Erfurt, ? 183.66. Göttingen, B. 110.40, K. 0.60. Stadtprozelten, B. 9.66, K. 7.—.

Ludwig Geist, Kassierer.

Allgemeine Bekanntmachungen.

Der Kollege Leopold Eisenhauer, geb. am 8. Mai 1882 in Schweinberg (Baden) ist **von Rottenbauer** abgereist, ohne sein Verbandsbuch mitzunehmen. Dem Vergeßlichen darf keine neue Interimskarte ausgestellt werden.

Die Ortsverwaltung.

Beucha. Reisende Kollegen, die in Beucha keine Arbeit erhalten, bekommen von der Zahlstelle ab 1. Juli 1910 75 Pfg. Ortsgeschenk. Der Vertrauensmann zahlt die Unterstützung aus.

Chemnitz. Der Steinmetz Gustav Männchen, zurzeit im Pirnaer Gebiet tätig, hat gegen unsere Zahlstelle noch Verpflichtungen und außerdem den Ortskassierer um 15 Mk. geprellt. Alle Aufforderungen nützen nichts, wir müssen nunmehr diesen Weg wählen. Die Ortsverwaltung.

Kiel. Der Steinmetz Anton Döhler, geb. am 7. Mai 1891 zu Hof in B., eingetreten am 21. Juni 1908 in Schwartzenbach i. B. hat sein Verbandsbuch Nr. 24285 verloren. Sollte das Buch vorgelegt werden, so ist es anzuhalten und hierher zu senden.

Alb. Lehmann, Vors.

Briefkasten.

Strehlen und andere Orte. Als Eintrittsmarke für weibliche Mitglieder wird die bisher übliche Ersatzmarke à 25 Pfg. geklebt. —

Anzeigen

(Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitsuchenden, sich über die einschlägigen Berufsverhältnisse schriftlich zu erkundigen.)

Marmorarbeiter Berlins.

Mittwoch, den 6. Juli, abends 8 Uhr
im **Englischen Garten,** Alexanderstr. 27c

Oeffentliche Versammlung
aller in der Marmorbranche beschäftigten Kollegen.

Tagesordnung:

Das Scheitern der Normaltariffrage und unsere fernere Stellungnahme zur Herbeiführung eines Tarifverhältnisses für die Marmorbranche Großberlins.

Referent: **Kollege Artur Zunk.**

Kollegen der Marmorbranche! Mit dieser Versammlung treten wir in die Tarifbewegung ein. Sie zu einem für uns günstigen Ende zu führen, muß der eifrigsten Mitarbeit aller Beteiligten gelingen.

Auf zu reger Agitation!

Auch der letzte unsern Bestrebungen noch Fernstehende muß gewonnen werden.

Die Ortsverwaltung.

~~Der Unterricht an Fachschulen~~ ist sorgfältigst nachgeahmt in den Selbstunterrichtswerken System Karnack-Hachfeld: **Steinmetzmeister, Strassenbautechniker, Polier, Bautechniker.** Glänzende Erfolge. Dankschreiben. Ansichtssendungen. Kleine Teilzahlungen.
Bonness & Hachfeld Potsdam-W.18.

Schürzen Hausmacherleinen, 100 u. 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Jacketts, Leder- und Buckskinhosen in eigener Anfertigung empfiehlt preiswert
Emil Keidel Spezial-Geschäft in Berufskleidung
Eigene Anfertigung.
Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.

Federnde
Steinschlaghammer
D. R.-G.-M.
Praktische Neuheit!
Preis 5.50 Mk.
Versand unter Nachnahme.
Albert Baumann, Aue (Erzgb.)
Werkzeugfabrik.

Richard Klostermann
wo bist Du? Es sucht Dich Dein Bruder **Wilhelm** in **Schmölln** (Bezirk Dresden).

Mehrere tüchtige Steinhauer
zum **sofortigen** Antritt bei dauernder Beschäftigung gesucht. Odenwälder Steinhauer werden bevorzugt.
Syenit- und Granitwerke Gross-Bieberau
Odenwald.

Eine in
Kunst- und Form-Giesserei
speziell in **Bronce-Imitation** durchaus gewandte Persönlichkeit wird für angenehme Stellung und guten Gehalt gesucht. Ausführliche Offerten mit Gehaltsansprüchen unt. **R. 9601** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Leipzig,** erbeten.

Ein
tüchtiger, erfahrener Werkzeugschmied
40 Jahre alt, verheiratet, sucht lohnende und **dauernde** Stellung. Näheres unter **G.** an die Expedition dieses Blattes.

Gestorben.

Bruckmühl. In München starb am 22. Juni infolge einer Operation, veranlaßt durch Nierenleiden, der Kollege **Joh. Höller,** 37 Jahre alt.

In **Bunzlau** am 25. Juni der Kollege **Hermann Steg,** 34 Jahre alt, an der Berufskrankheit.

In **Horice** (Zahlstelle Mittelstein) am 20. Juni der Kollege **Anton Janitschek,** 26 Jahre alt, an Lungentuberkulose.

In **Kaiserslautern** am 19. Juni der Kollege **Jakob Blauth,** von Otterbach, 33 Jahre alt, an Verblutung.

In **Sulzfeld** am 16. Juni der Kollege **Johann Himmel,** 31 Jahre alt, an der Berufskrankheit.

Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig.
Verlag von Paul Starke in Leipzig.
Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Beilage zum „Steinarbeiter“.

Nr. 27. Sonnabend, den 2. Juli 1910. 14. Jahrgang.

Was hat der Steinarbeiterverband geleistet?

Der Steinarbeiterverband ist bei den Unternehmern stark verhaßt. Warum? Er sorgt für die geistige Aufklärung seiner Mitglieder, hebt sie aus der Finsternis der Unkultur hervor zum hellstrahlenden Lichte der Aufklärung, und sorgt weiter dafür, daß bezüglich der materiellen Lage die Stellung unsrer Verbandsmitglieder immer eine höhere und gefestigtere wird. Wir wollen kurz schildern, auf welchen Gebieten sich unser Verband mit Erfolg bewährt hat:

Glänzende Errungenschaften hat der Steinarbeiterverband mit seiner **Tarifpolitik** aufzuweisen. Es bestanden im Jahre 1909 **163** Tarife, die sich auf **1039** Betriebe erstreckten, in welchen insgesamt **13 668 Personen beschäftigt sind.** Durch diese Zahlen kommt in geradezu imponierender Weise zum Ausdruck, welche praktische Arbeit in unserm Verbande geleistet wurde. Welche ungeheure Mühe mußte aufgewendet werden, um unsre sehr inhaltsreichen Tarife auf 1039 Betriebe der Steinindustrie ausdehnen zu können! Gewaltige Streiks mußten wir führen, um in das verlotterte wilde Akkordunwesen durch diese abgeschlossenen Tarife einigermaßen Ordnung zu bringen. Die unterzeichneten Tarife haben die Unternehmer oft gebrochen, und somit gegen Treu und Glauben schamlos verstoßen; aber der Steinarbeiterverband hat immer wieder dafür gesorgt, wenn auch schwere finanzielle Opfer gebracht werden mußten, daß die Unternehmer diese Lohnreduktionen rückgängig machen mußten. —

Das „wilde“ Akkordsystem hat in den Reihen unsrer Berufskollegen genug Schaden angerichtet. Die Kollegen waren gezwungen, indem Tarife nicht bestanden, ihre Arbeitskraft aufs äußerste anzuspannen; bei der neuen Arbeitsübertragung wurden dann die Preise der Werkstücke wiederum gekürzt, und nun mußte mit einer Energie gewuchtet werden, die direkt gesundheitsschädigend wirken mußte. Je mehr die Kollegen schufteten, (arbeiten kann man diese Produktionsmethode nicht mehr nennen), desto leichter konnten die Unternehmer die Akkordsätze herabdrücken. Die Unternehmer kümmerten sich keinen Deut darum, daß Hunderte und Tausende von Steinarbeitern im jugendlichen Alter durch die Berufskrankheit dahingerafft wurden. Seit Jahren haben wir an der Parole festgehalten: Krieg dem wilden Akkordwesen, und der Verband hat damit in großzügiger Weise seine Tarifpolitik zur Anerkennung bringen können. In einigen größeren Steinbruchsgebieten sind **Bezirkstarife** zum Abschluß gekommen; dadurch ist eine einheitlichere Auslegung der einzelnen Positionen gegeben. — Die Anerkennung von **Tarifschiedsgerichten** dürfte dazu beitragen, daß die Lohnreduktionen immer seltener werden. —

Den größten Triumph hat unser Verband erreicht, daß im Jahre 1902 die Bundesratsverordnung zum Schutze der Steinarbeiter eingeführt wurde. In einer vorzüglichen Denkschrift: Die Berufsgefahren der Steinarbeiter betitelt, hat der Schriftsteller R. Calwer das vorhandene statistische Material verarbeitet. Der Bundesrat konnte sich den Mißständen, welche mit eindringlichem Beweismaterial versehen waren, nicht mehr länger entziehen, und erließ jene Verordnung. Mit einem Schlage wurde den Sandsteinmetzen auf gesetzlichem Wege die neunstündige Arbeitszeit eingeräumt. In Steinbrüchen dürfen Arbeiter, die bei der Steingewinnung (dem Brechen, dem Unterschrämmen, dem Hohlmachen, dem Herstellen und Besetzen von Bohrlöchern, dem Sprengen und dergleichen), wenn auch nur während eines Teils des Tages, verwendet werden, nicht länger als **10 Stunden täglich** beschäftigt werden.

Am 31. Mai 1909 wurde die Bundesratsverordnung wiederum um einige Nüancen verbessert, insbesondere wurde die Frauenarbeit in den Steinbrüchen auf täglich 6 Stunden eingeschränkt. — Die Steinindustriellen rückten mit mehreren Petitionen dem Bundesrat zuleibe; sie konnten es aus rein egoistisch-materiellen Gründen nicht fassen, daß dem Steinarbeiterverband ein solch beispielloser Erfolg beschert wurde. Diese Tat, Erzwingung der Bundesratsverordnung, wird einst mit gewaltigen Lettern in der Geschichte unsre Verbands vermerkt werden müssen. Den geradezu krassen, tieftraurigen Zuständen in der Sandsteinindustrie ist mit jenem Gesetz ein mächtiger Riegel vorgeschoben worden. — Unzählige Male haben unsre Funktionäre, damit diese Verordnung streng durchgeführt wird, die sachverständigsten Eingaben an die Gewerbeinspektionen gemacht; diese Tätigkeit darf auch in Zukunft nicht erlahmen. Wir werden immer wieder an den Türen der Behörden pochen, damit diese die nötigen Revisionen vornehmen. —

Kapitalistischer Mord.

„Wenn ein einzelner einem andern körperlichen Schaden tut, und zwar solchen Schaden, der dem Beschädigten den Tod zuzieht, so nennen wir das Totschlag; wenn der Täter im voraus wußte, daß der Schaden tödlich sein würde, so nennen wir seine Tat einen Mord. Wenn aber die Gesellschaft Hunderte von Proletariern in eine solche Lage versetzt, daß sie notwendig einem vorzeitigen, unnatürlichen Tode verfallen . . ., so ist das ebensogut Mord wie die Tat des einzelnen, nur versteckter, heimtückischer Mord, ein Mord, gegen den sich niemand wehren kann, der kein Mord zu sein scheint, weil man den Mörder nicht sieht, weil alle und doch wieder niemand dieser Mörder ist, weil der Tod des Schlachtopfers wie ein natürlicher aussieht . . .“

Friedrich Engels.

Die finanzielle Fundamentierung unsres Verbands in den letzten zehn Jahren gibt folgendes erfreuliche Bild: Die Einnahmen vom Jahre 1899 bis 1909 betrugen insgesamt die Summe von **2 005 721.71 Mk.**

Bei der Ausgabe fallen besonders die hohen Ziffern über die gezahlte Streikunterstützung auf. Die Ausgabe für Streiks in diesem Zeitraum betrug 1 031 481.71 Mk. Das ist ein ganz gewaltiger Betrag, der nur dazu verwendet wurde, damit die Lohn- und Arbeitsverhältnisse unsrer Berufskollegen verbessert werden konnten. Und wenn heute 13 668 Steinarbeiter unter tariflich geregelten Lohnverhältnissen tätig sein können, so ist das eben nur möglich, weil unser Verband bei den Lohnbewegungen immer aggressiv vorgegangen ist. Und meist war der Erfolg auf seiner Seite!

Für die gemaßregelten Verbandskollegen wurde die hohe Summe von **57 556.27 Mk.** ausgegeben. Daraus geht hervor, daß die deutschen Steinindustriellen in geradezu systematischer Weise gegenüber unsern führenden Kollegen in den Zahlstellen vorgegangen sind. Weil unsre Freunde die Interessen des Verbands wahrten, versuchte ein Teil der Unternehmerschaft, jenen den Brotkorb höher zu hängen. Aber trotzdem konnte der gewaltige Vormarsch unsres Verbands nicht im geringsten aufgehalten werden. Wir können pathetisch den Herren mit Freiligrath zurufen: Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht — Unser die Welt, trotz alledem.

Für die auf der Wanderschaft befindlichen Kollegen wurden **118 546.65 Mk.** ausgegeben. Hier zeigt sich besonders die weitblickende sozialpolitische Fürsorge, welche der Steinarbeiterverband seinen Mitgliedern, welche wegen Mangel an Arbeit die Landstraße bevölkern müssen, angedeihen läßt. Hunderte von Arbeitsbrüdern sind dadurch den Klauen der Polizeibehörden entrissen worden, weil der Verband eine ansehnliche Reiseunterstützung gewährte. — Gewöhnlich werden die Steinmetzlehrlinge, wenn sie ihre Lehrzeit absolviert haben, von ihren Meistern entlassen, sie müssen neueingestellten Lehrlingen Platz machen. Aber wie freuen sich die „Ausgelernten“, wenn sie, mit dem Organisationsbuch ausgerüstet, auf die Wanderschaft gehen und sofort in den Genuß der Reiseunterstützung kommen! Dadurch erhalten sie sittlichen und moralischen Halt; unsre „segensreiche“ Gesellschaftsordnung würde sie bedingungslos der Bettelei anheimfallen lassen.

Um bei gewerblichen Streitigkeiten unsre Mitglieder nicht im Stiche zu lassen, wurden in den letzten zehn Jahren in runder Summe **18 000 Mk.** für Rechtsschutz ausgegeben. Hunderte von Verbandskollegen konnten auf diese Weise vor dem Gerichtsstande durch tüchtige Rechtsbeistände ihre Interessen wahrnehmen lassen. — In besonderen Fällen zahlt der Verband auch Notstandsunterstützung; für diesen Zweck wurden in den letzten vier Jahren **6000 Mk.** ausgegeben. — Seit etwa Jahresfrist ist auch die Sterbeunterstützung zur Einführung gelangt. Unser Verband betrachtet es natürlich als Hauptaufgabe, die materielle Lage der Lebenden besser zu gestalten; aber schon mancher Kummer konnte gelindert werden, wenn den hinterbliebenen Witwen die Sterbeunterstützung in die Hand gedrückt wurde. —

Seit dem Jahre 1907 wird aus der Hauptkasse ebenfalls Krankenunterstützung bezahlt. In knapp drei Jahren wurden für diesen Unterstützungszweig allein **138 069 Mk.** ausgegeben. Auch hier kommt der hohe hehre Zweck, den die Gewerkschaftsbewegung erfüllt, mit größter Deutlichkeit zum Ausdruck. Wie freuen sich die Ehefrauen unsrer berufskranken Mitglieder, wenn die letzteren innerhalb einer Krankheitsperiode etwa 30, 40 oder sogar 50 Mk. Krankengeld aus der Verbandskasse beziehen können. — Auch die Zahlstellen haben in vielen Fällen noch örtliche Unterstützungssätze bei Krankheitsfällen eingeführt. Du siehst, lieber Leser, daß sich der Steinarbeiterverband seiner Mitglieder äußerst warmherzig annimmt; in jeder Stunde der Gefahr ist auf den Verband Verlaß. —

In den Jahren 1906/07 betrugen die erzielten Lohnerhöhungen pro Jahr **1 075 104 Mk.** Durch die abgeschlossenen Tarife mußten auch während des schlechten Geschäftsgangs, also in den Jahren 1908/09, die verbesserten Lohnsätze bezahlt werden. **In zwei Jahren haben unsre Kollegen durch die erzielten Lohnerhöhungen bedeutend mehr erreicht, als wie sie in zehn Jahren in die Verbandskasse steuerten. Dabei muß berücksichtigt werden, daß insgesamt aus der Hauptkasse 1 370 000 Mk. Unterstützungen bezahlt wurden. —**

Kollegen! Es gibt keine sichereren Sparkassen, als wie die gewerkschaftliche Organisation. — Wenn euch die Unternehmer schmähen, weil ihr euch organisieren wollt, so nur deshalb, weil sie wissen, daß sie zukünftig mit einer bescheideneren Profitrate zufrieden sein müssen, weil sie wissen, daß organisierte Arbeiter auch anständig behandelt werden müssen.

Entrüstung.

Von Ernst Preczang.

Baumeister Ulich war in vergnüglicher Laune. Für ein von ihm vor mehreren Jahren erbautes Landhaus hatte sich endlich ein Käufer gefunden. Das Ehepaar Walter war entzückt von der kleinen Villa, die mitten im Kiefernwalde lag. Der Kaufvertrag wurde perfekt, und da Ulich es liebte, Verträge zu begießen, so saß man nun nach abgeschlossenem Geschäft in heiterster Stimmung im Gasthof zur Tanne an der Landstraße und räumte unter dem alternden Weinvorrat des Gastwirts auf.

Ulich rühmte in einem fort den „kleinen Palast“, wie er das Landhaus nannte, und in überströmendem Wohlbehagen ließ er Flasche auf Flasche auffahren.

Die Abenddämmerung hing schon grau zwischen den gelbbraunen Föhrenstämmen auf der gegenüberliegenden Seite der Straße, und Halbdunkel breitete sich im Zimmer. Der Wirt hatte sich zu seinen einzigen Gästen gesetzt und beteiligte sich wacker an der Vertilgung des Rebensaftes. Scherze flogen hin und her; Ulich lachte in dröhnendem Baß; immer ausgelassener wurde die Stimmung. . . .

Die Fröhlichen bemerkten es nicht gleich, daß die Tür von der Straße sich geöffnet hatte und eine schlanke, hagere Gestalt eingetreten war. Scheu stand sie ein Weilchen am Eingange. Dann frage eine Stimme: „Kann ich hier übernachten?“

„Ha?“ Der Wirt sprang auf und näherte sich dem Eingetretenen: „Sie wünschen?“

„Kann ich hier zur Nacht bleiben?“

Der Wirt musterte den Fragenden: „Haben Sie Schlafgeld?“

Der Fremde zögerte mit der Antwort.

„Ja oder nein! Entweder — oder!“ Grob fuhr der Wirt auf.

„Was ist denn los?“ Ulich war herangetreten und wandte sich zum Wirt: „Vor allen Dingen zünden Sie mal 'ne Lampe an.“

Das Licht flammte auf. Ein Handwerksbursche, den Hut in der Hand, stand am Eingange, müde auf seinen Stock gelehnt. Ein schmales Bündel hing an einer Schnur über der linken Schulter.

In dem weinseligen Hirn Ulichs regte sich etwas. „Donnerwetter,“ sagte er, „bei dieser verdammten Kälte tragen Sie einen Sommerüberzieher?“

Die Blicke des Handwerksburschen schweiften unruhig zum Wirt hinüber. Dann wandte er sich an Ulich: „Entschuldigen Sie, wenn ich . . .“ er brach ab und setzte hastig hinzu: „Ich habe mir einen Fuß wund gelaufen. Heute komme ich nicht mehr weiter. Aber mein Schlafgeld ist knapp.“ Seine Stimme wurde leiser: „Wenn ich die Herrschaften vielleicht bitten dürfte . . .“

„Wenn's weiter nichts ist!“ Ulich kehrte sich um: „Herr Wirt! Das Schlafgeld für den Mann hier kommt auf meine Rechnung.“

„Schön, Herr Ulich.“ Der Wirt verbeugte sich. Und zum Fremden: „Setzen Sie sich da in die Ecke.“

Mit einem tiefen Seufzer der Erleichterung drückte der Handwerksbursche sich in den ihm angewiesenen Winkel.

„Es laufen jetzt wer weiß wie viele von der Sorte rum,“ sagte der Wirt.

„Haben selbst schuld,“ bemerkte Walter scharf. „Spazieren gehen und nicht arbeiten, das ist das Ideal jetzt! Na, mich kümmert's nicht!“ Er stieß mit den übrigen an: „Prost! Auf daß ein recht schöner Sommer wird!“

„Hier ist's immer schön,“ sagte der Wirt.

„Morgens muß es prächtig sein,“ bemerkte Frau Walter. „Wenn man beim Kaffee auf der Veranda sitzt und der Kiefernduft strömt herein.“

„Und die herrlichen Wege!“ sagte Ulich. „Da können Sie wandern wie im Himmelreich.“

„Da wirst du dein Bureau wohl nicht viel sehen,“ meinte Frau Walter zu ihrem Gatten.

Der lachte: „Nee. Wenn's irgend geht, drück' ich mich. Gut essen und trinken und dann so den Tag im Grünen verbummeln, da geht nichts drüber. Was, Baumeister?“

„Einverstanden!“ Ulich kniff ein Auge zu: „Aber ab und zu 'ne kleine Erquickung, wie?“ Er streichelte eine Flasche.

Man lachte.

Frau Walter sah zu dem Fremden hinüber. In der warmen Temperatur des Zimmers hatte die Ermattung ihn überwältigt. Der Kopf war vornübergesunken und ruhte fast auf der Tischplatte. „Ich glaube, der arme Mensch ist hungrig,“ sagte mitleidig Frau Walter.

Ulich kehrt sich halb um: „Haben Sie Hunger?“

Der Wirt, ein Geschäft witternd, sprang auf und rüttelte den Müden. „Ob Se Hunger haben? Antworten Se doch, Mensch, wenn Se gefragt werden!“

Der Geweckte riß die Augen auf: „Hunger? Ja. Sehr.“

Fragend blickte der Wirt auf Ulich.

„Ja, ja,“ winkte der. „Bringen Sie nur.“

Frau Walter kramte lange in ihrem Portemonnaie. Dann erhob sie sich und trat zu dem Fremden: „Darf ich Ihnen eine Kleingikeit anbieten?“ Sie legte mit ausgestrecktem Arm etwas auf den Tisch und kehrte schnell zu ihrem Platz zurück.

Der Fremde hatte überrascht aufgesehen. „Danke schön,“ flüsterte er.

Herr Walter lächelte seine Frau an. „Zur Unterstützung der Brennindustrie,“ spottete er.

„Es gibt auch solide.“ Ueberzeugt sagte es seine Gattin.

Der Handwerksbursche aß mit großem Appetit. Sein blasses Gesicht rötete sich. Erhöhtes Leben durchflutete ihn.

Am andern Tische achtete man nicht darauf. Ulich schien es sich vorgenommen zu haben, den Gasthof zur Tanne ganz aufs Trockene zu bringen.

Eben tauchte der Wirt mit einer neuen Langhalsigen auf, als der Handwerksbursche zu ihm heranhinkte: „Kann ich für fünf Pfennige Bier haben?“

Der Wirt sah ihn zornig an: „Für'n Sechser Bier gibt's nicht!“

„Dann — einen kleinen Schnaps.“

Der Wirt schenkte ein und warf die fünf einzelnen Pfennige mit verachtungsvoller Gebärde in die Kasse. Mit strahlendem Lächeln trat er zu den übrigen Gästen.

Der Handwerksbursche nippte hin und wieder an dem Gläschen. Er hatte sich eine kurze Pfeife angezündet und lehnte sich behaglich in seinen Winkel zurück.

Ulich setzte den Musikautomaten in Bewegung und sang mit dröhnendem Baß: „Im tiefen Keller sitz' ich hier.“

Frau Walter summte in seliger Stimmung mit.

Ihr Gatte hatten den kalten, scharfen Blick auf den Handwerksburschen gerichtet. Plötzlich stieß er seine Frau an und wies hinüber: „Na?“ Ein malitiöses Lächeln glitt über sein Gesicht.

Frau Walter riß die Augen auf: „Unerhört!“

„Was habt ihr denn, Kinder?“ Ulich brach mitten in seinem Gesange ab. Er wandte sich um, und seine Mienen erstarrten. Er reckte sich zu imponierender Pose auf, stellte sich, die Hände in den Hosentaschen, vor den Fremden auf und nickte einigemal sehr tiefsinnig. „Das ist ja recht feierlich! Also auch 'n Schnapsbruder!“

„Was?“ Zornig sprang der Fremde auf. Aber er zuckte zusammen: der wunde Fuß schmerzte.

„Sie könnten doch auch was Besseres tun, als Ihr Geld in Schnaps anlegen! Glauben Sie, Freundchen, man unterstützt Sie deshalb, damit Sie Ihren Saufgelüsten frönen können? Bedenken Sie nicht, was das für einen Eindruck auf uns machen muß? — Ruhig! Reden Sie nicht! Aber das will ich Ihnen sagen: zum zweitenmal bin ich nicht so'n gutmütiges Luder! Verstanden?“ Stolz wandte er sich zu seinem Tisch, von Zeit zu Zeit sich an den Stuhllehnen haltend.

„Das ist aber auch der letzte, der von mir etwas bekommt!“ rief Frau Walter.

„So sind sie alle, alle!“ sagte ihr Mann.

Und Ulich rief: „Herr Wirt, eine neue Auflage!“

Wie immer die Lebenshaltung der Arbeiter sich entwickeln mag, die Gewerkschaften werden sie stets auf einem höheren Niveau halten, als sie sonst einnähme. Sie bewirken bei allgemein steigender Lebenshaltung, daß diese für die organisierten Arbeiter rascher steigt; bei allgemein sinkender Lebenshaltung, daß sie für die organisierten Arbeiter langsamer sinkt, als es sonst der Fall wäre. Das sind die Erfolge der Gewerkschaften in bezug auf die Lebenshaltung der Arbeiter. Diese Erfolge erzielen sie unter allen Umständen und sie allein schon machen die Gewerkschaften unentbehrlich für die Arbeiterklasse. ja, man könnte fast sagen, unentbehrlicher noch in Zeiten absteigender als in Zeiten aufsteigender Lebenshaltung, unentbehrlicher in Zeiten der Krise, der Arbeitslosigkeit, als in Zeiten der Prosperität, wenn Arbeiter gesucht sind und auch der einzelne seine Bedingungen stellen kann.

Kautsky.

Die „Sorgen" des Unternehmertums.

Das ist auch ein Wort, das man oft hören kann, wenn man von dem kümmerlichen Dasein der Arbeiter spricht: daß ja die Unternehmer „auch" ihre „Sorgen" — und noch größere als die Arbeiter — haben, daß es dem Unternehmer oft bitter schlecht ergehe und er „auch" schwer arbeiten müsse, um zu verdienen . . . Nun fällt es niemanden ein, zu behaupten, daß derjenige, welcher ein Geschäft gründet oder leitet, keine Arbeit leiste und keine Sorgen habe. Aber trifft dies denn wirklich auf alle zu, die sich als Unternehmer aufspielen. Der Aktionär, der seine Kupons herunterschneidet; der Kapitalist, der seine Zinsen einstreicht, und so mancher andre „Unternehmer", der an einem Geschäft beteiligt ist, darf deswegen wohl noch lange nicht als wirklicher Unternehmer gelten. Ja selbst der Großindustrielle, der durch Erbschaft einen Betrieb übernommen hat, und durch seinen Direktor, seine Ingenieure und zahlreiche technische und kommerzielle Hilfskräfte denselben führen läßt, ist kein Unternehmer in dem strengen Sinne, der dem Wort beigelegt werden muß. Und soll man etwa den Kleingewerbetreibenden dafür gelten lassen, der mühselig mit einem Gehilfen und mehreren Lehrlingen für den Großhändler schanzt, von dem er vollständig abhängig ist und der ihm nicht mehr als den Schein der Selbständigkeit borgt?

Solcher Art gibt es eine ganze Menge Unternehmer, die entweder nicht den Finger rühren und nur ihr Kapital „arbeiten lassen, oder die ohne Dispositions(Verfügungs)recht so viel arbeiten müssen, daß sie schon deswegen mehr Werkmeister und Hilfsorgane des Kapitalisten als selbständige Gewerbetreibende sind. Gewiß muß der Fabrikant, muß der Kaufmann arbeiten; mancher hat wohl schwere Sorgen, um sein Geschäft vor- und aufwärts zu bringen; und es geht nicht immer ohne Schwierigkeiten, das Risiko ist oft groß: soziale Stellung, der Ruf der Firma, der gute Name, die Ehre und die Existenz der Familie hängen von dem Geschick und Eifer des Geschäftsmannes oft genug ab. Aber wie schrumpfen alle diese Dinge zusammen gegenüber den Sorgen und Kümmernissen des Arbeiters! Wer will im Ernst dessen Lebenshaltung mit der des Proletariers vergleichen? Welcher Unternehmer möchte gar mit dem letzteren tauschen? Alle die Demagogen, welche mit der sorgenvollen Stellung des Unternehmers krebsen gehen, denken ja auch gar nicht daran, daß man ihr Geschrei anders als das professionelle Gelärm auffassen könnte, welches die Ausübung ihres Metiers erfordert und begleitet. Jedermann, der nur einigermaßen die Welt und ihre Kämpfe kennt, der das Leben zu beobachten sich angewöhnt hat, weiß, daß es zu den Agitationsmethoden der Scharfmacher gehört, die derbsten Uebertreibungen loszulassen und gleich dem ersten besten Jahrmarktbudenschreier derart aufzutrumpfen, daß dem naiven Publikum Hören und Sehen vergeht. Die Uebertreibung gehört also zum Geschäft, und ob ein Roßtäuscher in Ostgalizien ein Bäuerlein beschwatzen will oder ein Scharfmacherkommis einen naiven Fabrikanten, ist im Grunde kein allzu großer Unterschied. Der Zweck ist derselbe. den Mann zu täuschen und für eine Sache zu gewinnen! Man rede einem Unternehmer nur konsequent ein, daß es ihm schlecht geht; mit der Zeit wird er es schon glauben oder wenigstens so tun, als ob er es glauben würde. Auch der Meßner läutet gewohnheitsmäßig mit dem Kirchenbeutel und er weiß, daß er nie ganz umsonst bimmelt. Schließlich — denken unsre Scharfmacher — wenn die Arbeiter ihr Elend als Fahne schwenken dürfen, warum nicht auch wir? Es gibt ja doch Imitationen des Elends, zumindest lassen sich auch für die Not des Unternehmers Argumente finden, so daß sie beinahe für bare Münze genommen werden kann. Die Welt — bildet sich das Scharfmachervolk ein — ist taub und muß durch laute Paukenschläge auf das Rühr- und Spektakelstück: „Der blutarme Unternehmer" aufmerksam gemacht werden. —

Allein die Welt ist nicht taub, wenigstens nicht die ganze; ein Teil ist sogar recht feinhörig und weiß die echten Töne von den unechten in der Regel zu unterscheiden. Wenn ein Kapitalist seufzende Klagen über sein Dasein deklamieren wird, wird alle Welt darüber lachen und sich ihr Teil denken. Wenn jemand sagen wird, wie das schon geschehen ist, daß die Kompottschüssel des Arbeiters schon voll sei, wird gleichfalls alle Welt darüber lachen. Derlei Uebertreibungen, die freilich schon mehr unerschämte Unwahrheiten sind, richten sich von selbst; man entrüstet sich nicht mehr darüber, weil man ja den Zweck durchschaut, und geht zur Tagesordnung über.

Allerdings, sagen die Klopffechter der herrschenden Klassen, dürfe man die Lebensansprüche eines Unternehmers nicht mit jenen eines Arbeiters vergleichen. Was jenem erlaubt sei, könne nicht auch diesem gestattet werden. Es müsse einen Unterschied, eine Distanz zwischen beiden geben! Der Champagner sei das Getränk des reichen Generaldirektors und Großindustriellen, Wasser zieme sich für den Arbeiter. Man werde doch dem Unternehmer nicht zumuten wollen, auf die Lebenshaltung des Proletariers herabzusteigen; deswegen könne es aber diesem nicht schlecht gehen, da er ja einfacher zu lebn gewohnt sei und mit wenigem sich zu bescheiden gelernt habe. Wenn er trotzdem mehr begehre, so spreche nur der Neid aus ihm und sei er dazu „aufgehetzt" worden. Not leide der Arbeiter heute nicht mehr, da die Unfall- und Krankenversicherung dieselbe fernhalte. Unrecht könne ihm auch nicht zugefügt werden, da die Arbeiterschutzgesetzgebung dies verhindere, übrigens verständen es die Arbeiter von heute ganz gut, sich mittels ihrer Gewerkschafts- und sonstigen Organisationen ihrer Haut zu wehren. Kurz, der Arbeiter befindet sich in einer glänzenden Situation!

Wie betrübend sei dagegen die Lage des Unternehmers! Die sozialpolitische Gesetzgebung und der Steuerfiskalismus bürde ihm stets neue Lasten auf, dazu komme der unlautere Wettbewerb, die ausländische Konkurrenz, die Gefahren des Exports, die Schwierigkeit des Absatzes überhaupt, die Hindernisse des Geldsystems und das Risiko der Warenkreditierung sowie die Schwankungen der Konjunktur und endlich die täglichen Unannehmlichkeiten, die der Arbeitsprozeß und das Zusammenarbeiten einer zahlreichen Schar von Arbeitskräften mit sich bringt. Kurz, es ist kein beneidenswertes Los, Unternehmer zu sein! Daß damit weiter nichts bewiesen ist, wenn die Sorgen, die zweifellos auch manchen Fabrikanten plagen, aufgezählt werden, sehen sogar diese selbst ein, und sie erinnern deshalb immer wieder daran, daß man alles in der Welt relativ, d. h. im Verhältnis zu andern Dingen auffassen müsse, daß also das Leben des Unternehmers, wenn es auch im Vergleich zu dem des Proletariers ein recht behagliches sein möge, doch nicht immer dem entspreche, was der Unternehmer für seine Mühe zu beanspruchen berechtigt sei.

Nun steht die Sache so, daß der Arbeiter seinerseits sehr gut weiß, daß die Geschäftserfolge dem Unternehmer nicht von ungefähr in den Schoß fallen, daß dazu auch die Arbeit, und zwar geistige, organisatorische, disponierende, des Unternehmers notwendig ist; sofern dieser sie leistet, wird auch der Arbeiter ihm die Anerkennung nicht versagen und ihm die höhere Lebenshaltung ohne weiteres gönnen. Der Arbeiter weiß ferner sehr gut, daß Kapitalbesitz allein nicht den Ausschlag gibt, sondern daß auch Begabung, Wissen und Fleiß dazu gehören, um ein Unternehmen in die Höhe zu bringen und seine Prosperität zu sichern. Aber ebensowenig läßt sich der Arbeiter darüber täuschen, daß bei vielen — allzuvielen — Unternehmern nur der Kapitalbesitz entscheidet, daß sie sonst nichts zu investieren haben und auch nichts leisten, dennoch aber einen unverhältnismäßig großen Gewinn einsacken und ihren Reichtum auf Kosten „ihrer" Arbeiter vermehren. Wenn die Ausbeutung einmal eine gewisse Grenze überschreitet, dann nützt aller Hinweis auf die „Sorgen" des Unternehmers nichts und der Arbeiter wird an der Gemeinnützigkeit des betreffenden Betriebs, in welchem seine Arbeitskraft vorzeitig aufgerieben und seine Leistung ungenügend entlohnt wird, zu zweifeln beginnen.

Der Unternehmer muß sich also nützlich erweisen nicht bloß dadurch, daß er die Arbeitsgelegenheit beschafft und erhält, sondern auch dadurch, daß er seine Mitarbeit nicht überschätzend den Arbeitern einen angemessenen Lohn zukommen läßt, daß er auch für diese das Geschäft rentabel gestaltet. Er täuscht sich arg, wenn er glaubt, lediglich durch seine Intelligenz den Erfolg der Unternehmung sichern zu können. Er ist auf seine Arbeiter unbedingt angewiesen, und wenn er sie entläßt, muß er darauf sehen, gleichwertige zu bekommen oder sich heranzuziehen, weil sonst die Prosperität des Unternehmens in Frage gestellt ist. Ein Staat, der nicht über eine tüchtige, intelligente, geistig und moralisch gutqualifizierte Arbeiterschaft verfügt, wird stets hinter einem andern, der sich einer solchen Arbeiterklasse erfreut, zurückstehen.

Nein, die innere Unwahrheit des Satzes von den Gefahren des Kapitalbesitzes für den Unternehmer ist zu offenkundig, als daß sich die Arbeiter davon foppen lassen könnten; mit so plumpen Lügen wie die: daß Reichtum ein Unglück sei für den Besitzer, werden sich die Arbeiter nicht täuschen und nicht irreführen lassen. . . . Der Unternehmer mag ja ein recht bedauernswerter Mann sein; er kann höchstens zum Arbeiter — vom siebenten Himmel — heruntersinken. Wohin aber sinkt der Arbeiter? Aus der siebenten Hölle in die achte! Uebrigens — wenn es den Herren Unternehmern so schlecht geht: Ist ihnen vielleicht ein Abstieg zum Lohnarbeiter gefällig?

Der Steinarbeiterschutz in Bayern.

Soeben ist der Gewerbe-Inspektionsbericht für das Königreich Bayern über das verflossene Jahr erschienen. Der Bericht ist nicht schlecht zusammengestellt; von der schönfärberischen Methode, wie sie in Sachsen beliebt wird, ist nichts zu merken. Bayern zählt 8 Provinzen, die Grenzen der Gewerbeinspektionsbezirke sind mit den Grenzen der Provinzen identisch. Für ein so ausgedehntes Land sind 8 Gewerbeaufsichtsbeamte mit einigen Hilfskräften natürlich viel zu wenig. Diese unangenehme Erscheinung kommt schon bei den Revisionen zur Geltung. Von den 1483 Steinbruchsanlagen wurden bloß 709 revidiert. Diese Kontrolle muß als eine recht ungenügende bezeichnet werden; dabei ist auch nicht außer acht zu lassen, daß die wirklich vorgenommenen Kontrollen ebenfalls keine gründlichen genannt werden können. — Sehr hervorragend scheint sich in Bayern der vor Jahresfrist eingesetzte Landesgewerbearzt bewährt zu haben. Dieser hat besonders die gesundheitsgefährlichen Industrien studiert; die gewonnenen Eindrücke will der Landesgewerbearzt in diesem Jahre publizistisch verwenden. Wir können nur dringendst raten, daß sich die Steinarbeiter recht oft an diesen Herrn wenden möchten.

Soziale Wahrheiten.

C.: Aber wenn die Arbeitgeber nicht existierten, wer würde mir Arbeit geben?

B.: Diese Frage haben Kollegen schon oft an mich gestellt; willst du, daß wir sie ein wenig prüfen? Um zu arbeiten, brauchst du eine Fabrik, Maschinen und Rohmaterialien.

C.: So ist es.

B.: Wer hat die Fabrik erbaut?

C.: Bauarbeiter.

B.: Wer hat die Maschinen gebaut?

C.: Maschinenbauer und Mechaniker.

B.: Wer hat das Holz geforstet und gepflegt, das du verarbeitest, wer hat das Erz gegraben, aus dessen Eisen dein Sohn jetzt verschiedene Gebrauchsgegenstände schmiedet? Wer hat den Flachs gebaut, den Dein Weib jetzt als Spinnerin zu Leinen spinnt und deine Tochter webt?

C.: Das haben Forstarbeiter, Bergarbeiter, Tischler, Schmiede, kurz Arbeiter wie ich, gemacht.

B.: Folgerichtig könnt Ihr, du, dein Weib, dein Sohn und deine Tochter, nur deshalb arbeiten, weil andre Arbeiter euch die Fabrik und die Maschinen gebaut und die Rohmaterialien erzeugt haben.

C.: Das versteht sich doch von selbst; ohne Leinen kann meine Frau nicht spinnen und ohne Roheisen könnte mein Sohn keine Schmiedearbeiten leisten.

B.: Es ist also nicht der sogenannte Arbeitgeber, der die Arbeit gibt, vielmehr sind es die Bauarbeiter, die Maschinenbauer und Forstarbeiter. Aber weißt du, wie der Arbeit„geber" sich all der Dinge bemächtigen konnte, die du brauchst, um arbeiten zu können?

C.: Natürlich weiß ich es; er hat sie gekauft.

B.: Wer hat ihm aber das Geld dazu gegeben?

C.: Das weiß ich nicht. Sein Vater hat ihm wahrscheinlich so um die 100 000 Mark hinterlassen und heute hat er eine Million Vermögen.

B.: Hat er die Million dadurch erworben, daß er bei der Maschine stand und webte?

C.: Sei doch aber nicht so dumm; seine Million hat er dadurch erworben, daß er uns arbeiten ließ.

B.: Der Glückliche. Er spart eine Million zusammen, ohne dabei die geringste Anstrengung zu machen. Er hat überhaupt keine andre Möglichkeit, eine Million zu ersparen, als dadurch, daß er andre arbeiten läßt. Diejenigen aber, die arbeiten, verdienen kaum so viel, als sie unbedingt zum Leben notwendig brauchen. Aber sag mir, wenn du und deine Kollegen nicht arbeiten würden, was dann? Würden die Maschinen nicht verrosten und das Rohmaterial nicht verderben?

C.: Alles würde verfallen, wenn wir nicht arbeiteten.

B.: Folgerichtig erhältst du durch deine Arbeit die Maschinen und die Rohmateralien, die du zur Arbeit notwendig hast.

C.: Das ist richtig; so weit habe ich gar nicht gedacht.

B.: Aber sag mir noch eins. Pflegt dein „Arbeitgeber" sich darum zu kümmern, was in der Fabrik geschieht?

C.: Nicht viel. Jeden Tag macht er einen kleinen Rundgang durch die Fabrik, um zu sehen, ob wir arbeiten; er behält seine Hände in der Hosentasche, damit sie nicht schmutzig werden. In der Porzellanfabrik, wo mein Weib und meine Tochter arbeiten, sieht man selten einen Arbeit„geber", obgleich ihrer mehrere sind. Aber noch viel ärger ist es in der Metallwarenfabrik, wo mein Sohn arbeitet. Dort hat man noch nie einen „Arbeitgeber" gesehen. Nicht einmal eine Photographie hat man davon je gesehen; der Arbeit„geber" ist eine Gesellschaft m. b. H. Du oder ich können auch Arbeit„geber" in der Fabrik werden; wenn ich 5000 Mark hätte, würde ich mir eine Aktie kaufen, mit einem Male wäre ich Arbeit„geber" und brauchte nie den Fuß in die Fabrik zu setzen.

B.: Warum kaufst du dir nicht die Aktie?

C.: Weil ich keine 5000 Mark habe.

B.: Warum hast du sie nicht, du arbeitest doch?

C.: Der Lohn reicht kaum zum Leben aus.

B.: Obgleich du immer arbeitest, bringst du nie so viel zusammen, um dir eine Aktie zu kaufen? Jetzt sage mir: Wer leitet die Metallwarenfabrik, wo gar keine Arbeit„geber" und die Porzellanfabrik, wo mehrere Arbeit„geber" sind?

C.: Der Direktor und der Werkführer.

B.: Wenn nur Arbeiter es sind, die die Fabrik bauen, die die Maschinen konstruieren, die das Rohmaterial erzeugen, wenn es Arbeiter sind, die die Maschinen in Gang bringen, wenn es weiter angestellte Direktoren und Werkführer sind, die das Ganze leiten und regeln, was tut dann der Arbeitgeber?

C.: Nichts, er dreht seine Daumen umeinander.

B.: Wenn eine Eisenbahn auf den Mond ginge, könnte man die „Arbeitgeber" ohne Retourbillett hinaufexpedieren, ohne daß die Metallwarenfabrik oder die Porzellanerzeugung einen Augenblick stillstehen müßte. Du, deine Frau, dein Sohn und deine Tochter, ihr könntet weiter arbeiten, ohne daß die Abreise des „Arbeitgebers" bemerkt zu werden braucht.

C.: Ich glaube fast; so weit habe ich nicht nachgedacht.

B.: Weißt du, wieviel dein Arbeitgeber im letzten Jahre profitiert hat?

C.: Nach unsrer Rechnung dürfte er in diesem Jahre 100 000 Mark profitiert haben.

B.: Wieviele Arbeiter sind bei ihm beschäftigt?

C.: Frauen und Kinder mitgerechnet, beiläufig 100.

B.: Wie hoch sind die Löhne?

C.: Wenn wir die Gehälter von Direktor, Werkführer und Buchhalter mitrechnen, kann man im Durchschnitt pro Kopf 1000 Mark annehmen.

B.: Das heißt so viel, daß die 100 Arbeiter der Fabrik einen Gesamtlohn von 100 000 Mark erhalten haben, gerade so viel, als zum bloßen Leben notwendig ist, während dein „Arbeitgeber" für das Nichtstun ebenfalls 100 000 Mark eingesteckt hat. Diese 200 000 Mark, woher kommen sie?

C.: Nicht vom Himmel, das weiß ich. Es hat noch niemand gesehen, daß es Markstücke geregnet hätte.

B.: Die Arbeiter der Fabrik sind es, die alles erzeugt haben, die 100 000 Mark Lohn und die andern 100 000 Mark Profit des „Arbeitgebers", davon er einen Teil zur Reparatur der alten und zum Ankauf neuer Maschinen verwendete.

C.: Das ist richtig.

B.: Der Schluß von der Sache ist folgender: Die Arbeiter verdienen das Geld, das der „Arbeitgeber" dazu verwendet, Maschinen und Rohmaterialien anzuschaffen, um die Arbeiter arbeiten zu lassen; der besser entlohnte Direktor und die Werkführer leiten die Arbeit und der Arbeit„geber" hat weiter nichts zu tun, als den Profit durch seinen Direktor ausrechnen zu lassen und ihn einzusacken. Wozu brauchen wir dann die „Arbeitgeber"?

C.: Um die Arbeiter auszupowern.

B.: Auf Wiedersehen!

C.: Auf baldiges Wiedersehen! Du hasts fein im Kopf, mein Lieber. So weit habe ich noch nie gedacht.

Wir haben mit dem Aberglauben in den verschiedensten Formen auch in unseren eigenen Reihen zu kämpfen, und eine der gefährlichsten Formen dieses Aberglaubens, jene, die sich am meisten an uns rächt, ist die, daß man ohne Alkohol schwere Arbeit nicht leisten kann und daß man durch die schwere Arbeit allein schon zum Alkohol gezwungen ist. Heute aber ist dieser Aberglaube beseitigt bei allen Leuten, die etwas davon verstehen. Alle Leute, die Sport irgendwelcher Art treiben und die noch vor wenigen Jahren Alkohol als eine unbedingte Notwendigkeit zur Steigerung ihrer Leistungsfähigkeit gebraucht haben, haben ihn weggeworfen, und es gibt heute keinen Touristen, keinen Radfahrer, Schwimmer, Turner mehr, der nicht nach Prüfung der Frage jene Ansicht aufgegeben hätte.

Dr. Viktor Adler.

In Niederbayern herrschen noch recht vorsintflutliche Zustände in bezug auf soziales Verständnis. Ein Steinmetzmeister beschäftigte seinen Knaben mit dem Nachstocken von Sockelstücken; diese Arbeit ist eine sehr anstrengende und gesundheitsschädliche, weil die große Staubentwicklung in Frage kommt.

Der Berichterstatter klagt, daß in Niederbayern etliche Steinbruchbetriebe und Steinhauereien eingestellt wurden. Es mangelte an Aufträgen; von dieser Krisennachwirkung wurde allerdings die Pflastersteinbranche nicht betroffen. Im Bericht heißt es, die Steinbruchbesitzer im bayrischen Wald hätten eine gemeinschaftliche Arbeitsordnung durchgeführt. Es sei richtiggestellt, daß dieselbe vorläufig bloß bei der Firma Schönemann durchgeführt werden konnte. Die Arbeitsordnung ist wahrscheinlich in München entworfen worden; sie muß als ein reaktionäres Machwerk bezeichnet werden. In Niederbayern sind im Jahre 1909 wiederum 4 Kollegen tödlich verunglückt, dabei 2 bei der Verrichtung von Sprengarbeiten. Wenn heute in Steinbrüchen tödliche Unglücksfälle zu verzeichnen sind, so ist unter den Unternehmern die Aufregung nicht allzu groß. Ersatz an Stelle der Getöteten ist doch genügend vorhanden. — Ueber den Gesundheitszustand der Steinarbeiter äußert sich der „Kassenarzt" eines niederbayrischen Granitwerks folgendermaßen:

> Die Steinhauerarbeit schafft nicht (?) so viele Lungenleiden, wie gewöhnlich angenommen wird. In den ihm unterstellten Betrieben werden die Arbeiter, insbesondere die Lehrlinge, **vor der Einstellung untersucht und Leute, bei denen nur der Verdacht auf Lungenkrankheit besteht, zurückgewiesen.** Es konnten nur 4 schwere Lungenleiden festgestellt werden, in drei Fällen war eine starke Beeinflussung durch das Potatorium zu verzeichnen.

Diese Aeußerung eines Betriebskrankenkassenarztes ist für uns sehr interessant, weil wir daraus zweierlei kennen lernen: 1. daß lungenkranke Steinarbeiter **in den betreffenden Werken überhaupt nicht mehr eingestellt werden.** Wenn alle Firmen so handelten, so müßten sich unsre berufskranken Kollegen am besten mit — Selbstmordgedanken tragen, denn eine solche Aechtung unternehmerseits ist doch höchst frivol. Das ist wieder ein Beweis, wie unsozial die Betriebskrankenkassen handeln. — 2. heißt es, das Potatorium, ins Deutsche übertragen **das starke Saufen,** sei schuld an den Lungenkrankheiten der Steinarbeiter. Wenn uns der Name jenes Arztes bekannt wäre, wir würden ihm sehr gern eine Denkschrift über die Berufsgefahren der Steinarbeiter übersenden. Er würde dann sicherlich ein andres Urteil fällen. Wir müssen gegen die Darstellungsweise des betreffenden Arztes den schärfsten Einspruch erheben. —

Die Steinbruchsbesitzer der Rheinpfalz scheinen recht unmoderne Herren zu sein. Es wird geklagt, daß die Steinbrüche nicht vorschriftsmäßig abgeräumt werden. Es heißt im Bericht: „Gegen mehrere Steinbruchbesitzer mußte wegen ungenügender Beseitigung des Abraums mit Strafanzeigen vorgegangen werden. **Einigemal wurde die sofortige Räumung gefahrdrohender Arbeitsstellen veranlaßt.**" Da müssen ja ganz erbauliche Zustände in den dortigen Steinbrüchen herrschen. Wenn der Gewerbeinspektor nicht frühzeitig revidiert hätte, dann würden etliche schwere Unglücksfälle mehr zu konstatieren sein. Es wird nicht nur Raubbau mit der menschlichen Arbeitskraft getrieben, nein auch die Steinbrüche werden ausgeschunden, wenn dabei auch Menschenleben zu beklagen sind.

Grenzenlos leichtsinnig ging in einem pfälzischen Hartsteinbruch ein Bruchmeister mit dem Leben eines jugendlichen Arbeiters um. Letzterer mußte bei den Sprengarbeiten tüchtig mit helfen. Es wurde Anzeige erstattet und der Bruchmeister erhielt 15 Mk. Geldstrafe. (!) Die Strafe wird ihm nicht sehr weh tun. Wäre ein Unfall passiert, der junge Mann hätte ihn sicherlich aus Leichtfertigkeit herbeigeführt, würde die bürgerliche Presse in der verlogensten Weise schreiben.

In der oberpfälzischen Steinindustrie verunglückten 3 Steinarbeiter tödlich. Einmal stürzte ein Lassenstein ab, im zweiten Falle kollerten Steinbrocken vom Felsen herunter und der dritte Unglücksfall entstand, weil eine unterhöhlte Wand einstürzte. Diese drei tödlichen Unfälle hätten sich ohne weiteres vermeiden lassen, wenn sich die Unternehmer mehr um die Abbauvorschriften kümmern würden. — Im Bericht wird besonders hervorgehoben, daß die Steinbruchverwaltung in Großschlattengrün, das Basaltwerk Maurer in Wiesau und die Siegelsche Steinbruchsleitung in Friedenfels größere Beträge für die Unfallverletzten zur Verfügung stellten. — Die Arbeiter würden angenehmer erbaut sein, wenn die Steinbrüche so betrieben würden, daß die Unglücksfälle auf ein Minimum reduziert würden.

In Oberfranken ist in 14 Steinbrüchen die Arbeitszeit von 9 bezw. 10 Stunden überschritten worden. In nicht weniger wie 10 Fällen ließen die Sandsteinbruchbesitzer die Steinmetzen pro Tag länger als 9 Stunden arbeiten. Die Bundesratsverordnung besteht nun acht Jahre; da wäre es endlich an der Zeit, wenn die erlassene Arbeitszeit respektiert würde. In Oberfranken scheint man in dieser Beziehung besonders rückständig zu sein. — Lobend wird im Bericht hervorgehoben, daß der Steinarbeiterverband in dieser Provinz eine Reihe Tarife abgeschlossen hat. Im oberfränkischen Städtchen Schwarzenbach hat sich eine Baugenossenschaft gegründet, es sollen mittlere Arbeiterwohnhäuser gebaut werden, um der Wohnungsmisere abzuhelfen. Die dortigen Steinarbeiter, mit einigen sozialistischen Stadtverordneten an der Spitze, welche aus Kollegenkreisen hervorgegangen sind, haben sich an diesen sozialpolitischen Bestrebungen hervorragend beteiligt.

In Mittelfranken wurden von 188 Betrieben der Steinindustrie netto 60 revidiert. Gegen eine solche laxe Revisionstätigkeit müssen die Steinarbeiter mit aller Entschiedenheit Protest einlegen. — Die Steinarbeiter im Solnhofener Gebiet haben unter recht schlechten Trinkwasserverhältnissen zu leiden. Diese Industrie besteht nun schon über 100 Jahre, aber noch nicht einmal soweit haben es die Unternehmer gebracht, daß die Arbeiter gutes Trinkwasser haben.

Im Kreise Unterfranken hat die zuständige Gewerbeinspektion die Steinbruchbetriebe immer scharf revidiert. Aus Kollegenkreisen gingen der Inspektion 12 Beschwerden zu, welche sämtlich begründet waren. Weiter wird konstatiert, daß die Zahl der jugendlichen Arbeiter in den letzten Jahren sehr zurückgegangen ist. Das ist kein schlechtes Symptom. Die ortseingesessene Bevölkerung hat eben kennen gelernt, wie gesundheitsschädlich der Steinarbeiterberuf ist. — In 16 Sandsteinbrüchen des Untermains **wird mit besonderer Genehmigung die Steingewinnung durch Unterhöhlung vorgenommen.** Der amtlich angestellte Bruchmeister hat diese Brüche 133mal besichtigt; er mußte 11 Beanstandungen machen. Es würde der dortigen Steinindustrie sicherlich nichts schaden, wenn die Unterhöhlungsmethode überhaupt verboten würde. — Die Berufskrankheit der Steinarbeiter springt durch etliche Zahlen besonders hervor. Die Durchschnittsdauer einer Erkrankung der Atmungsorgane war bei den Steinhauern 127, bei den Holzarbeitern dagegen nur 21 Tage. —

Die Gewerbeinspektionen wissen nun zur Genüge, wie schlecht in der Steinindustrie die Arbeiterschutzvorschriften durchgeführt werden. Unsre Organisation hat in Bayern in den letzten Jahren eine ziemliche Stärkung erfahren; dieser Fortschritt bietet am besten die Gewähr dafür, daß der Bundesratsverordnung Respekt verschafft wird. —

Ein Lob der agitatorischen Kleinarbeit.

Ein herrlich Ding ist der Heldentod für eine große Sache. Alle Achtung und Ehre den Helden, die Blut und Leben ihrer Ueberzeugung furchtlos ohne Zaudern opferten! Aber das glaube ich: Das Opfer eines ganzen kampfreichen Lebens ist ein größer Ding als solch ein Heldentod.

Arbeiten Tag für Tag ohne Rast, ohne Ruh; einen Pfad wandern, dessen Ende man nicht sieht; mit stetem Tropfen den Stein höhlen, der sich menschliche Gleichgültigkeit nennt; der Gegenstand von Schmähung und Verfolgung sein; Gesinnungsgenossen gewinnen Mann bei Mann, Streiter um Streiter, und sie dann festhalten, einig organisiert, diszipliniert; sein Ohr nicht leihen den Intriguen und Verleumdungen; fähig sein, sich fernzuhalten von all der menschlichen Kleinlichkeit und Nichtigkeit, die in unser Herz Neid, Haß, Langeweile träufeln könnten; ohne Ruh, ohne Rast leben im Dunkel der Unberühmtheit, der großen Masse, und dann geräuschlos sterben — im Hospital vielleicht — vergessen, begraben vorm Tode — dies alles vollbringen und all das ertragen, ohne den Mut zu verlieren, ohne lau und lässig zu werden im Kampfe, aber leben für ein solches Ideal — das, glaube ich, ist größer, erhabener, schöner als ein geräuschvoller Heldentod.

Und so man mir sagt, einer sei gestorben oder sei fähig zu sterben für die Arbeiterbewegung, so neige ich mein Haupt in Achtung vor denen, die den Mut und die sittliche Kraft haben, zu leben für unsre Sache.

E. Millé.

Submissionsresultate.

In keiner andern Industrie ist die Schmutzkonkurrenz eine so große, als wie in der unsrigen. Es vergeht beinahe kein Tag, wo nicht eine saftige Submissionsblüte zum Vorschein kommt. Die Steinlieferanten haben die Gewohnheit, detaillierte Kalkulationen überhaupt nicht mehr aufzustellen. Es werden, ohne viel Federlesens zu machen, so und so viel Prozent vom behördlichen Anschlag abgeboten. Und die Baubehörden haben größtenteils nichts Eiligeres zu tun, als dem Billigsten den Zuschlag zu geben. — Damit sich unsre Leser einen kleinen Ueberblick über die gegenseitige Unterbietung machen können, führen wir einige Submissionsresultate an. Kürzlich wurden die Granitarbeiten zu den Ostsee-Schleusen vergeben, es handelte sich um einen gewaltigen Auftrag. Es forderten:

Kulmiz, Striegau	487 000 Mk.
Steinbrich & Oelsner, Breslau	529 039 „
Bartsch, Striegau	647 900 „

Die Differenz beträgt somit die ungeheure Summe von **160 900 Mk.**, und da insgesamt 4000 Kubikmeter in Betracht kommen, **so hat sich Kulmiz erbötig gemacht, den Kubikmeter um 40 Mk. billiger zu liefern, wie Bartsch.** Die Steinmetzarbeiten zu den Ostsee-Schleusen sind architektonisch nicht so vielseitig, daß die Kalkulation äußerst schwierig sein würde. Und gerade aus diesem Grunde finden wir die Preisunterschiede geradezu unverständlich.

Ein andres Bild. In Viernheim hatte die Großherzogliche Bürgermeisterei Randsteine zu vergeben. Für das ausgeschriebene Quantum (die Meterzahl ist nicht angegeben) verlangten:

Joseph Breitenbach, Weinheim	2804.40 Mk.
Vereinigte Odenwald-Granitwerke, Mannheim	2975.40 „
Heinrich & Hutsch, Berthelsdorf	3600.00 „
Rudolf Mayer, Parsau	5151.60 „
Jakob Huber, Kappelrodeck	6044.40 „

Zwischen dem Niedrigst- und Höchstfordernden beträgt die Differenz bei einem so kleinen Objekt 3240 Mk. Und bei dieser Vergebung handelt es sich doch auch nur um ganz ordinäre Arbeiten, aber die können unsre Steinmetzmeister noch nicht einmal sicher berechnen.

Das Tiefbauamt Leipzig vergab in den letzten Tagen 2000 Meter Granitschwellen. Folgende Offerten wurden abgegeben:

Stengler, Leipzig	13 000 Mk.
H. Müller, Leipzig	15 100 „
Huth, Leipzig	16 000 „

Der Unterschied im Preisangebot beträgt somit netto 3000 Mk. Dabei handelt es sich um Submittenten, welche die Granitbordschwellen wieder an die Kleinmeister vergeben. Uns ist nicht bekannt, daß einer von den drei Herren einen Granitsteinbruch besitzt. Herr Stengler will doch auch etwas verdienen bei der Uebernahme der Arbeiten, und der Zwischenlieferant will ebenfalls nicht mit leeren Händen ausgehen, **und so müssen die Arbeiter ohne weiteres Lohnreduktionen über sich ergehen lassen.**

Wir müssen ebenfalls aus der Pflastersteinbranche eine geradezu ungeheuerliche Submissionsblüte hierhersetzen. Die Stadt Nürnberg vergab kürzlich 1 118 000 Stück Pflastersteine (es mögen das etwa 37 000 Quadratmeter sein).

Es verlangten pro **1000** Stück Pflastersteine:

Frenkel, Fichtelberg	282 Mk.
Odenwald-Granitwerke, Weinheim	440 „
Bayr. Granit-Akt.-Gesellsch., Regensburg	483 „

Bei der näheren Umrechnung ergibt sich, daß Frenkel pro Quadratmeter 8.50 Mk. verlangt hat, und die Bayrische Granit-Aktiengesellschaft 14.60 Mk. Es ergibt sich somit für den Quadratmeter eine Preisdifferenz von über **6 Mk.** Nach unsrer Kenntnis hat die Firma Frenkel allerdings zu niedrig ihr Angebot eingesetzt.

Eine weitere Submissionsblüte aus der Sandsteinbranche dürfen wir nicht unerwähnt lassen. In Essen (Ruhr) wird der Emser Genossenschaftsbau aufgeführt. Für die zu liefernden Steinmetzarbeiten forderten:

Waßmann, Essen	14 129.65 Mk.
Kröckel, Kaiserslautern	17 073.31 „
Schilling, Berlin	30 525.— „

Die Differenz beträgt somit die ungeheuere Summe von **16 395.35 Mk.** Die Firma Waßmann hat ihr Angebot **um mehr wie die Hälfte geringer gestellt wie Schilling.** — Wir könnten noch Dutzende von solchen beschämenden Submissionsofferten anführen, und täglich kommen uns neue solcher Blüten zur Kenntnisnahme.

Wenn wir diese Submissionsblüten betrachten, so ist es ohne weiteres einleuchtend, wenn den Steinarbeitern **tagtäglich Lohnkürzungen angeboten werden.** Der Unternehmer, auch wenn er die Arbeiten noch so billig übernommen hat, will von seinem Vermögen, Voraussetzung ist, daß er ein solches besitzt, absolut nichts zusetzen. Nun geht es daran, herauszusuchen, wo Ersparnisse, besser gesagt Abzüge, gemacht werden können. Der Tagearbeiter wird angeschnauzt, weil das Abräumen zu langsam vor sich geht; der Brecher muß eine Schimpfkanonade um die andre über sich ergehen lassen, weil nach Meinung des Unternehmers nicht genügend Rohmaterial gebrochen worden ist, und für die Pflastersteinbossierer wird eine ganz eigenartige Abzwackungsmethode eingeschlagen. Es werden die fertiggestellten und vom Polier bereits abgenommenen Pflastersteine auf dem Lagerplatz nochmals sortiert, und die schön gearbeiteten Steine werden in eine bessere Klasse geworfen. Der Unternehmer hat nur eine mittelmäßige Sorte bezahlt; durch den Sortierungstrick aber kommt er auf ganz einfache Weise zu besseren Sorten. Kollegen, diese Schilderung ist nicht übertrieben, unzählige Male haben sich unsre Verbandsmitglieder über ein so raffiniertes Sortierungswesen schon beschwert. Aber immer lautete dann die Antwort: „Wir haben die und die Lieferung so billig übernommen, und da muß ein Ausweg gefunden werden, damit das Geschäft nicht zu stark geschädigt ist."

Gegen die Schmutzkonkurrenz hat der Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands schon sehr viel getan. Unser Verband hat in vielen Betrieben geregelte Lohnverhältnisse geschaffen, und wo solche existieren, müssen die Unternehmer bei der Uebernahme von Arbeiten etwas vorsichtiger rechnen. Die organisierten Steinarbeiter sind gegenüber Lohnreduzierungen niemals untätig gewesen, das wissen nun auch die Unternehmer zur Genüge, darum bekämpfen sie den Steinarbeiterverband in der perfidesten Weise.

In unserm Verbandsorgan, dem „Steinarbeiter", werden wir auch in Zukunft das Submissionswesen genügend erörtern und besonders die billigen Lieferanten an den Pranger stellen.

Die Löhne in der alten Zeit.

Unter dieser Stichmarke bringen die Münchner Neuesten Nachrichten einen „Rückblick", von dem genanntes Blatt meint, daß er „in unsern Tagen gewiß viel Interesse" habe. Er ist

Die gewerkschaftlichen Organisationen sind uns anscheinend fremd, aber wir dürfen dieselben nicht unterschätzen. In Wahrheit sind die Gewerkschaften der Mittelpunkt des wirtschaftlichen Lebens; sie haben eine große Bedeutung. Ohne sie oder gegen sie kann etwas Durchgreifendes in den Arbeiterfragen nicht unternommen werden.

Oberbürgermeister Wilde-Schöneberg.

wert, mitgeteilt zu werden, um die alberne Absicht genannten Blattes niedriger zu hängen. Es schreibt:

Im Jahre 1384 erhielt ein Maurer oder Zimmermann einen Tagelohn von 12 Pfg. (nach unserm Geld etwa 1.10 Mk.), nebenbei wurde eine Suppe und am Samstag ein Badgeld gereicht. Fünfzig Jahre später, um 1434, betrug der Tagelohn für zwölf Stunden 13 und 14 Pfg. (also 1.17 Mk. bis 1.26 Mk.). Dabei wurde eine Stunde „Mittag" und ¾ Stunde Brotzeit gemacht.

1478 beim Bau Unsrer Lieben Frau zahlte man im Sommer 22, im Winter 26 Pfg. Tagelohn. Damals galten aber die Pfennige infolge der Münzverschlechterung viel weniger, kaum die Hälfte der früheren guten Pfennige, also nach unserm deutschen Geld etwa 1.10 Mk. und 1.30 Mk. Die Suppe war nun weggefallen, das Badgeld blieb noch. Die Meister erhielten jährlich, gleich andern Amtspersonen, einen Rock und Holzgeld.

1532 waren die Löhne höher geworden, man bezahlte die genannten Arbeiter mit 30 Pfg. (1.50 Mk.).

Dagegen wird beim Bau der St. Michaeliskirche im Jahre 1582 der Maurer und Zimmerer mit nur 9 bis 15 Kr., der Tagelöhner mit 6 bis 7 Kr. bezahlt. Die alten Kreuzer dürfen nicht mit den späteren uns noch bekannten des 52½ Guldenfußes verwechselt werden; sie galten doppelt so viel (nach der Markwährung ungefähr 72 bis 90, ung. 36 bis 42 Pfg.).

Beim Umbau der St. Peterskirche 1724 bis 1746 erhielt der Maurer oder Zimmermann 30 Kr., der Hilfsarbeiter 15 Kr 1782 sind die Lohnverhältnisse noch ziemlich gleich: Maurer und Zimmermann bekommen 30 bis 32 Kr., der Hilfsarbeiter 15 Kr. Doch hatte sich inzwischen der Münzfuß auf den sogenannten Konventions- oder 20-Guldenfuß verändert.

Im Jahre 1866 entlohnte man den Maurer mit 1 fl. 15 Kr. bis 1 fl. 24 Kr., den Zimmermann mit 54 Kr. bis 1 fl., den Tagelöhner mit 36 bis 48 Kr. 1868, 71 erhielt der Maurer weniger, nämlich 1 fl., der Zimmermann aber mehr: 1 fl. 24 Kr., der Tagelöhner 45 Kr.

Nach dem Krieg stiegen die Arbeitslöhne rapid, teilweise um mehr als das Doppelte. Der Maurer erhielt 1872/74 2 fl. 24 Kr., der Zimmermann 2 fl. 24 Kr., der Tagelöhner 1 fl. 30 Kr., was beim Bau des hiesigen Garnisonlazaretts, der beide Lohnperioden 1868/71 und 1872/74 in Anspruch nahm, am besten in Augenschein tritt. Beim Bau der Giesinger Kirche zahlte man 1875 dem Maurer 3.50 Mk. und 3.60 Mk., dem Zimmermann 3.60 Mk., dem Tagelöhner 2 Mk.; im Jahre 1883: 3.80, 3.60 und 2.50 Mk.; im Jahre 1887: 4.50, 5 und 2.50 Mk.; im Jahre 1891: 4.80, 5.50 und 3 Mk., und jetzt, 1910, sind die Durchschnittslöhne dieser drei Bauhandwerker auf 6.60, 5.90 und 4.70 Mk. gestiegen.

Aus dieser Uebersicht — so meint genanntes Blatt — geht, trotz großer Lücken, hervor, daß in früherer Zeit durch Jahrhunderte hindurch eine langsame und geringe Lohnsteigerung, vorübergehend auch eine Minderung stattgefunden hat, während in unsrer Zeit, seit 1872/74, die Steigerung so rapid ist, daß sie mit den Leistungen mancher Arbeiter in schroffem Kontrast steht.

Soweit die bekannte Kuhhaut, genannt „Münchner Neueste Nachrichten". Aus der Aufmachung, die wir nicht anzweifeln wollen, geht hervor, daß ihre Veranlasser ganz impertinente Schlingel sind, sonst hätten sie auch ein paar Worte über die Kaufkraft der früheren Lohnsätze sagen lassen. Wir wollen es hier nachholen und damit beweisen, welche Lumperei die „Münchner Neuesten Nachrichten" sich erlauben:

Im 15. Jahrhundert kostete z. B. in Sachsen ein fetter Ochse vier Gulden, ebensoviel zahlte man für 20 Schafe, im Altenburgischen gar nur drei Gulden. Der Durchschnittspreis für ein Paar Schuhe betrug zwei bis drei Groschen, eine Elle vom besten einheimischen Tuch kostete fünf Groschen, ein Scheffel Roggen 6 Groschen und vier Pfennige. Ein Klafter Brennholz mit Anfuhr kostete fünf Groschen. Als Macherlohn für Rock, Hose und Kugelhut eines Kantors wurden in Leipzig sieben Groschen bezahlt. In Holstein konnte sich ein freier Arbeiter — dessen Lohn kaum so bemessen war wie die Löhne der Zimmerleute — in 29 Tagen eine fette Kuh verdienen, im Slawischen konnte in den Jahren 1470 bis 1510 ein in Kost arbeitender Tagelöhner sich durchschnittlich für sechs Arbeitstage ein Viertel Scheffel Roggen, zehn Pfund Schweinefleisch oder zwölf Pfund Kalbfleisch, sechs große Kannen Milch, zwei Knudel Holz anschaffen und behielt außerdem in vier bis fünf Wochen so viel Geld übrig, wie ein gemeiner Arbeitskittel, sechs Ellen Leinwand und ein Paar Schuhe kosteten. In Konstanz wurde 1487 ein Bauernpferd mit fünf Gulden bezahlt. In Augsburg konnte sich ein Tagelöhner für seinen Lohn täglich ein Pfund Fleisch oder sieben Eier, ein Viertel Erbsen, ein Maß Wein und das nötige Brot verschaffen und erübrigte noch die Hälfte der Einnahme für Wohnung, Kleidung und sonstige Bedürfnisse. Im Jahre 1464 kostete im Fürstentum Bayreuth ein Pfund Bratwurst einen Pfennig und ein Pfund des besten Rindfleisches zwei Pfennig. Trotz der anscheinend niedrigen Löhne war die Kost reichlich, kräftig und abwechslungsreich.

Wenn man dieses alles weiß, wird man auch wissen, daß die früheren „niedrigen" Löhne weit größere Kaufkraft hatten als die gegenwärtigen „hohen" Löhne, mit denen die Lumpen, die Notizen wie die obigen veranlassen, nicht auskommen mögen; sie versaufen mehr Geld in Bier, als die Arbeiter an Löhnen bekommen.

Die Arbeit der Steinarbeiter mit dem pneumatischen Hammer (Luftdruck).

In den Steinmetzwerkstätten in Rom wurden in den letzten Jahren ebenfalls „amerikanische" Neuerungen eingeführt. Der pneumatische Hammer oder auch Luftdruckmeißel genannt, hielt seinen Einzug.

Das italienische Ministerium für Industrie, Handel und Landwirtschaft hat kürzlich den Prof. Loriga beauftragt, die Arbeit mit dem pneumatischen Hammer in bezug auf Gesundheitsgefährdung zu prüfen und darüber Bericht zu erstatten. Aus dem in einer Broschüre niedergelegten Bericht entnehmen wir nun folgendes:

Es sind in Rom etwa 200 Steinarbeiter mit diesem Hammer beschäftigt. Es kommen 9 Betriebe in Frage. Die Arbeiter haben sich an die Beschäftigung mit dem pneumatischen Hammer teilweise schon seit 2 bis 3 Jahren gewöhnt. Sie sind damit gewöhnlich ununterbrochen nur 2 bis 3 Monate hintereinander beschäftigt. Arbeitszeit ist 8 Stunden. Die Hammer kommen von Neuyork und **führen in der Minute 1000 Schläge aus.** Nun schildert der Verfasser die Art der Arbeit, um dann zu konstatieren, daß **durch diese Tätigkeit eine Zerstörung der Muskeln und Nerven des Menschen unausbleiblich sei, daß selbst auch in verschiedenen Stellungen das Brustfell mit angegriffen werde.** Die Schutzvorrichtungen, Handschuhe oder das Belegen des Hammerzylinders mit Holzstücken, genügen keineswegs.

Es wird der technische Fortschritt und die Ersparnis der menschlichen Arbeitskraft in ausführlicher Weise geschildert. Dann geht der Verfasser auf die eigentlichen Schäden dieses Hammers ein und bemerkt, daß die Führung des Hammers das Gefühl des Arbeiters derart schädige, daß gerade bei größeren Arbeiten man nur mit Abscheu an die Haltung des Körpers denke, während der starken und äußerst raschen Schwingungen, die ihm der Hammer bereitet. Wohl kann sich eine Hand mit der Zeit etwas an die Führung des Hammers gewöhnen oder aber auch wird mit der Zeit der Arbeiter den Schmerzempfindungen gegenüber mehr gleichgültig, aber stets sieht der Arbeiter, wenn er einige Tage nicht mehr mit dem Hammer beschäftigt war, in den ersten Tagen ein Anschwellen des Vorderarms. Dann tritt ein andauerndes Gewimmel (Zucken) der Nerven ein, ein Einschlafen des Gefühls, Erscheinungen speziell in der linken Hand auftretend. Die Mehrheit der Arbeiter habe nun erklärt, daß die Müdigkeit in dem Arme allerdings nicht lange anhalte, sofern dem Körper viel Ruhe gegönnt wird. Mit Befremden bemerkt Prof. Loriga, daß die Arbeiter durchweg den Gebrauch des Luftdruckinstruments gar nicht als gefährlich empfinden und sogar behaupten, daß die Unfallhäufigkeit dadurch nachlasse. Immerhin sei die Minorität der Arbeiterschaft nicht der gleichen Auffassung.

Er konstatiert, daß er Arbeiter vorgefunden habe, wo man mit Genauigkeit feststellen kann, daß sie durch den Gebrauch dieser Werkzeuge in längerer Zeit gewissen Krankheiten anheim gefallen sind und heute noch darunter leiden. Einer z. B. habe durch fünfjährige Tätigkeit **jedes Gefühl in den letzten Gliedern der linken Hand verloren.**

Viele weisen krankhafte Erscheinungen auf, und Loriga findet unter der Zahl der obgenannten 200 Mann zirka 40 vor, an denen er solche Krankheiten konstatiert, trotzdem zum großen Teil die betreffenden Arbeiter selbst nicht daran glauben. Die vorgefundenen Krankheiten sind: Beständige Einschläferung der Finger, Gefühllosigkeit, selbst nach vollbrachter Nachtruhe, die auch nach mehrtägiger Arbeitsruhe noch andauerte, Abschwächung der Muskelkraft.

Andre Arbeiter, die solche Erscheinungen noch nicht empfinden, erklären, daß sie abends nach kurzer Zeit der Arbeitsruhe eine starke Müdigkeit empfinden, die für einige Stunden eine Art Betäubung darstellt und Schlaflosigkeit erzeugt. Andre bestätigen Magenbeschwerden, bei 3 Mann stellten sich Kopfschmerzen ein. Immerhin sind alle diese untersuchten Arbeiter noch im Beruf beschäftigt und haben bis heute nur hier und da ärztliche Hilfe wegen Nervosität beansprucht.

Der Verfasser konstatiert, daß alle Arbeiter, nachdem sie einige Stunden mit den pneumatischen Instrumenten beschäftigt waren, **ein starkes Zittern der Muskeln verspüren,** hauptsächlich in der rechten Hand. Der Verfasser ist praktischer Arzt und meint mit Recht, daß die Steinmetzen, wenn sie mit dem pneumatischen Meißel weiterarbeiten müssen, schweren gesundheitlichen Schädigungen ausgesetzt seien. Er verlangt Verkürzung der Arbeitszeit, weiter ist mit der Arbeitsmethode zu wechseln. Damit meint er, daß die Steinmetzen nicht alle Tage mit diesem Meißel arbeiten dürfen. Die Ansatzvorrichtung des Meißels soll in elastische Bestandteile verpackt werden, damit die Schüttelungen vermindert werden.

Die Steinmetzen und Bildhauer Roms haben nun eine scharfe Protestbewegung gegenüber dieser technischen Errungenschaft eingeleitet. Ihre Parole lautet: Sperrung der Werkplätze, in denen mit dem pneumatischen Meißel gearbeitet werden soll. Der Bericht des Verfassers Loriga hat in den Kreisen der italienischen Steinarbeiter ungemein großes Aufsehen gemacht.

Auch in Deutschland haben einige Betriebe den Luftdruckmeißel bereits eingeführt, die zutage getretenen gesundheitsschädlichen Erscheinungen dürften dieselben wie in Rom sein.

K.

Korrespondenzen.

M.-Broich. Mißstände im Steinbruch Rauen. Nach der einschlägigen Bundesratsverordnung müssen in einem derartigen Betriebe Aufenthaltsräume für die Zeit der Pausen und bei schlechtem Wetter vorhanden sein. Auch soll sich darin für jeden Arbeiter Sitzgelegenheit befinden. Der Aufenthaltsraum ist nun wohl da, aber nicht den Vorschriften entsprechend. Sitzplätze sind nur für 15 Personen vorhanden, während 75 bis 80 dort arbeiten. Also ein Verstoß gegen die Verordnung. Aus dem eigentlichen Steinbruch wird das Material durch einen Kettenaufzug nach den Plätzen gefördert, wo es weiter verarbeitet wird. Die Art der Förderung ist so, daß am abgeschrägten Berg an der einen Seite auf Schienen laufend ein Wagen heraufgezogen wird, während gleichzeitig an der andern Seite ein leerer Wagen hinunterläuft. Zwischen beiden Schienensträngen führt ein Pfad als einziger Zugang zum Bruch. Dieser Pfad muß nach Vorschrift abgezäunt sein, er war es aber bis zum 10. Mai nicht. An diesem Tage karambolierte dort ein voller Wagen, wobei ein auf dem Pfade sich befindender 20jähriger Arbeiter in die Tiefe gerissen wurde. Er erlitt erhebliche Verletzungen, liegt im Marienhospital in Mülheim und wird nach Aussage der Arbeiter vor einigen Monaten nicht wieder hergestellt sein, wenn er nicht überhaupt sein Leben lang ein Krüppel bleibt. Erst als dieser Unfall passierte, wurde dann dazu übergegangen, den Pfad von dem Aufzug durch Abzäunung zu trennen. Was die Arbeitszeitverhältnisse anbetrifft, so schreibt die Bundesratsverordnung vor, daß Stößer, Steinhauer und Kipper nur 9 Stunden beschäftigt werden dürfen. Trotzdem werden diese Leute, soweit sie im Tagelohn arbeiten, 11 Stunden beschäftigt, also zwei Stunden über die zulässige Zeit. Dann ist noch zu monieren, daß nur vier Aborte vorhanden sind, von denen zwei absolut nicht benutzt werden können, und auch die andern beiden so mangelhaft sind, daß sie bei heißem Wetter direkt Ekel hervorrufen müssen. Die Polizei, die öfters den Steinbruch aus anderm Anlaß kontrolliert, scheint die vorhandenen Mißstände nicht zu sehen. Es wäre Zeit, daß sie den Bundesratsvorschriften etwas energischer Geltung verschaffte.

Kirchberg. Infolge schlechten Versammlungsbesuches am 12. Juni sah sich die Ortsverwaltung genötigt, am 16. Juni nochmals eine Versammlung abzuhalten, welche aber wieder sehr schlecht besucht war. Die Tagesordnung war: Stellungnahme zur Beitragsregulierung. Da leider unser Vorsitzender wegen Krankheit verhindert war, zu erscheinen, leitete der Kassierer die Versammlung. Er gab zunächst das Schreiben des Zentralvorstandes bekannt; daran schloß sich eine längere Debatte. Beim zweiten Punkt der Tagesordnung wurde bekannt gegeben, daß die Protokolle beim Platzkassierer zu bestellen sind. Kollegen, wenn man den Eifer einiger Mitglieder betrachtet, den sie bei den Klimbimvereinen an den Tag legen, so ist das eine Schande. Es ist traurig, daß die Kollegen so wenig Interesse unsrer Zahlstelle gegenüber besitzen. Was nützt das Schimpfen, wenn Ihr nicht in die Versammlung geht? Nur dort können wir unsre Lage besprechen. Kollegen, wir rufen Euch zu: Tue jeder seine Pflicht, nur dann werden wir uns bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen schaffen können.

Löbejün. Sonnabend, den 18. Juni, fand im Gasthaus zur guten Quelle unsere Versammlung statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Bericht vom Eisenacher Verbandstage, 2. Berufs- und Verbandsangelegenheiten. Ueber Punkt 1 referierte Gauleiter Georg Steininger. Seine Ausführungen wurden mit großem Interesse verfolgt. An der Debatte beteiligte sich Kollege Otto. Indem er einige, vom Referenten schon angeführte Punkte ergänzte, verwies er hauptsächlich auf die Bundesratsverordnung, da für das hiesige Gebiet die Bestimmungen nur auf dem Papier stehen, und von einer Einhaltung gar keine Rede sein kann. Das meiste Interesse wurde der Einführung der niedrigen Beitragsklassen entgegengebracht. Nachdem im Punkt 2 mehrere örtliche Sachen ihre Erledigung fanden, wurde beschlossen, am Orte drei Beitragsklassen zu führen, und zwar 2., 3. und 4., damit auch den Hilfsarbeitern Gelegenheit geboten ist, sich organisieren zu können. Zum Schluß nahm Kollege Steininger nochmals das Wort, indem er die Mitglieder aufforderte, nicht nur fest zu ihrem Verbande zu halten, sondern auch dafür zu sorgen, daß die Kollegen, welche noch nicht Mitglied der Organisation seien, zu überzeugen, denn nur dadurch ist es uns möglich, unsere wirtschaftliche Lage zu verbessern. Auch kam er auf die Tagespresse zu sprechen; in keiner Wohnung solle die Arbeiterpresse fehlen. Auch der noch zum Teil große Alkoholkonsum ist der Ruin der Arbeiter, denn dadurch ist schon so manches Unglück in den Kreisen der Arbeiter zu verzeichnen gewesen, darum, Kollegen, fort mit dem Fusel!

Mittweida. In unserer Monatsversammlung, welche im Volkshaus Rosengarten stattfand, erstattete der Kollege Fontana Bericht vom Verbandstag in Eisenach. Die Kollegen erklärten sich mit den Beschlüssen, welche der Verbandstag gefaßt hatte, einverstanden. Ueber den Punkt Beitragsregulierung wurde der Vorschlag des Lokalvorstandes angenommen, dahingehend, daß in jedem Betrieb ein Budenrecht stattfindet und in der zirkulierenden Liste jeder Kollege durch Namensunterschrift seine Beitragsklasse selbst bestimmt. Im Punkt 3 verliest der Kassierer die Abrechnung vom Streik der Firma Peterschütz. An Einnahme waren zu verzeichnen 2691.25 Mk., Ausgabe 2670.56 Mark, bleibt Bestand 20.69 Mk. Dem Kassierer und dem Streikkomitee wird Entlastung erteilt. Der Kassierer wird auf einige Wochen verreisen (nach Bayern), es wird als dessen Stellvertreter der Kollege Richard Oehm gewählt. Den Kartellbericht gab der Kollege A. Lippmann. Die Rosengartenangelegenheit wurde wieder in die Debatte gezogen; sie ist aber zur Zufriedenheit sämtlicher gewerkschaftlich organisierten Arbeiter geregelt worden. Die Bauarbeiten gehen ihrer Vollendung entgegen, und die Kollegen werden aufgefordert, dasselbe so viel wie möglich zu unterstützen. Die Platzstatistiker werden aufgefordert, die Statistiken bis zum 30. Juni in Ordnung zu bringen, damit der Ortsstatistiker mit der Verarbeitung des Materials anfangen kann. Am 10. Juli findet unser Sommerfest im Schützenhaus statt, und werden die Kollegen ermahnt, dasselbe recht zahlreich zu besuchen. Auch auswärtige Kollegen sind herzlich willkommen.

Reundorf. Am 14. Juni fand hier im Gasthof für die Steinbruchsarbeiter des Gottleubathals eine Versammlung mit der Tagesordnung: Berichterstattung vom Verbandstage und Gewerkschaftliches, statt. Koll. Seidel berichtete über die Eisenacher Tagung, besonders eingehend behandelte er die gefaßten Beschlüsse. Kollege Rehschuh ergänzte den Bericht in einigen Punkten. In der Debatte kam zum Ausdruck, daß die Kollegen im allgemeinen mit den Beschlüssen einverstanden sind. Im Gewerkschaftlichen gab Kollege Ernst bekannt, daß in den Fleckschen Brüchen die gesetzliche Arbeitszeit wiederholt übertreten ist. Er sei bei der Firma vorstellig geworden, nachdem sein Ersuchen, das längere Arbeiten zu unterlassen, von den Kollegen nicht berücksichtigt wurde. Die Firma habe nach Androhung eventueller Anzeigen zugesagt, Sorge tragen zu wollen, daß in Zukunft das längere Arbeiten unterbleibt. Einige Kollegen gaben der Meinung Ausdruck, das strikte Einhalten der neunstündigen Arbeitszeit sei wohl erst möglich, wenn die älteren Generationen ausgestorben sind, da diese Angewohnheit den Kollegen in Fleisch und Blut übergegangen wäre. Kollege Ernst trat dieser Ansicht entgegen, indem er den Kollegen die Bundesratsverordnung vor Augen führte, die Einführung habe den organisierten Steinarbeitern viel Mühe und schweres Geld gekostet und müßte alles daran gesetzt werden, daß die Vorteile für Leben und Gesundheit, die selbige den Steinarbeitern bieten solle, auch eintreten. Es sollen in Zukunft alle Uebertretungen gemeldet und wenn nötig zur Anzeige gebracht werden, auch wenn unsre eignen Kollegen in Strafe genommen werden. Von mehreren Kollegen wurde behauptet, daß von seiten des Herrn Amtsbruchmeisters Michel den Bruchmeistern gesagt sei, daß Steinbrecher und Häcker nach neunstündiger Arbeitszeit noch zu andern Arbeiten im Bruch verwendet werden könnten. Dies ist nach dem klaren Wortlaut der Bundesratsverordnung nicht der Fall und soll die Leitung beauftragt werden, falls Herr Michel wirklich in diesem Sinne gehandelt haben sollte, Beschwerde bei der Verwaltungsbehörde einzulegen. In bezug auf Beitragszahlung soll die Frage erst in den Brüchen ventiliert und in einer späteren Versammlung beschlossen werden. In der Volkshausangelegenheit wurden die gefaßten Beschlüsse der Partei anerkannt.

Ströbel. Dienstag, den 14. Juni, fand die Mitgliederversammlung der Steinarbeiter statt. Die Tagesordnung war: 1. Bericht vom Eisenacher Verbandstag, 2. Diskussion, 3. Neueinteilung der Beitragsklassen, 4. Verschiedenes. Den Bericht vom Verbandstage gab Kollege Rönnelt und besprach alle Anträge und ermahnte die Anwesenden, recht fleißig zu helfen, daß die Beschlüsse in Eisenach auch von Vorteil sein mögen, auch streifte er die Hilfsarbeiterfrage extra und wies auf die niedrige Beitragsklasse hin, da es jetzt einem jeden möglich ist, unserm Verband beizutreten. In der Diskussion sprach Heller und legte auch er die jetzigen Vorteile des Verbands dar. Auf Vorschlag des Kassierers wurde die Beitragsfrage wie folgt erledigt: Für Brecher und Steinmetzen 2. Klasse (50-Pfg.-Marke), für Hilfsarbeiter 4. Klasse (30-Pfg.-Marke). Sollten Frauen mit beitreten, dann soll die 40-Pfg.-Marke noch nachbestellt werden. In Verschiedenem ermahnte der Kassierer noch die Kollegen, ja pünktlich die Statistik abzuliefern, und wünschte etwas mehr Hilfe, da viele nicht einmal zusammengezählt sind. Auch wurde von dem neugebackenen Werkführer bei Schall gesprochen. Der alte ist nach Kalthaus versetzt, jetzt avancierte der Polier Max Keller, früherer Kollege. Dieser scheint aber das Arbeiten sehr schnell vergessen zu haben. Damit erreichte die Versammlung ihr Ende.

In den wirtschaftlichen Kämpfen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ist der Erfolg einer Partei wesentlich bedingt durch die Einigkeit und Geschlossenheit der Standesgenossen. Wer durch ein Sonderabkommen mit dem Gegner die Einigkeit zerstört, schädigt die Interessen seiner Standesgenossen aufs schwerste.

(6. Zivilsenat des Reichsgerichts, Urteil vom 8. Februar 1909.)